

S P O R T

02
2024

B E R L I N

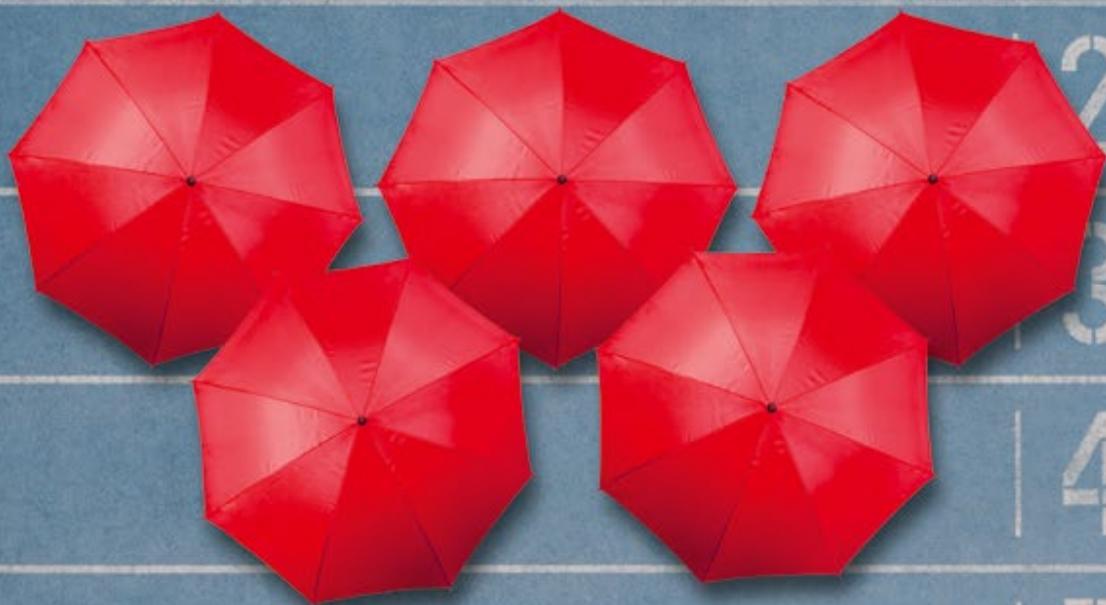
OLYMPIA IN BERLIN

Warum Vereine und Aktive dafür sind und was die Spiele verändern können

→ Seiten 8 – 23

Mein Traum
von
OLYMPIA
75
JAHRE

LANDES
SPORT
BUND
BERLIN



Unser Schuttschirm für Ihre sportlichen Erfolge

Wir sind da, wo Sie sich zu Hause fühlen. Und überall dort am Start, wo Berliner und Brandenburger sportlich unterwegs sind. Denn beruhigender Schutz ist Gold wert. Seit 300 Jahren. Und in Zukunft.



Paul Dösch (auf dem Foto mit dem Pokal) und **Adrian Lehmann-Richter** vom **Berliner HC** wurden mit der deutschen Hockey-Nationalmannschaft Europameister im Hallenhockey. Im Finale besiegte das Team Polen mit 5:2 Toren. Paul Dösch, der als Kapitän den Pokal zuerst in Empfang nehmen durfte, hatte selbst das 1:0 und 4:2 erzielt. Es ist der 17. Europameistertitel im Hallenhockey für die deutsche Herren-Nationalmannschaft.



Die deutschen Basketballerinnen um **Svenja Brunckhorst** (re.) und **Theresa Simon** von **Alba Berlin** haben sich ihren großen Traum erfüllt und sind erstmals bei Olympischen Spielen dabei. Entscheidend war ein knapper Erfolg beim Qualifikationsturnier gegen Gastgeber Brasilien. Es ist für die **DBB-Frauen** der größte Erfolg der Geschichte.



Die Berlinerin **Michelle Uhrig** hat zum Abschluss des Eisschnell-Weltcups in **Quebec-Ville/Kanada** Bronze im Massenstart gewonnen. Für die 28-Jährige war es die erste Weltcup-Medaille im Massenstart.



Angelina Köhler von der **SG Neukölln** hat bei der **Schwimm-WM** in **Doha** Gold über **100 Meter Schmetterling** gewonnen und sich damit zur **ersten deutschen Weltmeisterin im Becken** seit **15 Jahren** gekrönt. Die **23-Jährige** schlug nach **56,28 Sekunden** an und sicherte sich zugleich das **Ticket für die Olympischen Spiele in Paris**.

Ich mach in diesem Jahr meine **DOSB-Trainer-Lizenz**, weil



Ghanem Badawi,
43 Jahre:

„... ich meine Liebe zum Sport auch hier weiterleben möchte. Es macht mir Spaß, Menschen zu trainieren, egal wo. Ich bin ein erfolgreicher Triathlet aus Syrien und bin dankbar, dass ich in den letzten Jahren von dem **LSB-Projekt SPORTBUNT** unterstützt wurde. Ich habe bereits die **C-Lizenz** im Breitensport und werde nun an der **Schulschwimm-Trainer*innen Ausbildung 2024** teilnehmen.“



Heiko Warnke, Sportbeamter in der JVA Tegel, macht die B-Lizenz Sport in der Prävention.

„...ich durch meinen Arbeitgeber unterstützt werde, mein Wissen zu vertiefen. Zu meinen Aufgaben gehört es u. a., Gefangene durch Sport vor **Haftschäden** oder Folgen durch **Bewegungsmangel** zu bewahren oder ihnen entgegenzuwirken. Gleichzeitig Sport als Mittel einzusetzen, um z.B. **Disziplin, Teamfähigkeit** und **Durchhaltevermögen** zu erlernen und den Umgang mit **Niederlagen** oder **Herausforderungen** sowie eine **gesunde Lebensführung** aufzuzeigen.“



Justus-Jonas Günther, Wassersportclub Blau-Weiß Tegel e.V.:

„... es für **inklusives Kanu** noch nicht viele Trainer gibt. Mir macht es Spaß, anderen das **Kanufahren** beizubringen und sie sportlich zu entwickeln – egal ob sie eine **Beeinträchtigung** haben oder nicht. Damit kann ich **künftig** meinen Verein noch besser unterstützen.“

EDITORIAL



LIEBE SPORTLERINNEN UND SPORTLER,

es gibt wirklich einiges, was dieses Jahr für uns im Landes-sportbund so besonders macht: Wir werden als LSB 75 Jahre und schauen dabei ein wenig zurück, aber auch ganz viel nach vorn. Außerdem ist es ein Jahr für das größte Sportereignis der Welt: Olympische und Paralympische Sommerspiele. Wir freuen uns dabei besonders auf die Wettkämpfe unserer Berliner Athlet*innen, aber auch auf die Ideen, die unsere Partnerstadt Paris sich ausgedacht hat, um die olympische und paralympische Bewegung weiterzuentwickeln. Ich verbinde mit diesen Spielen die große Hoffnung, dass von ihnen starke Zeichen ausgehen, wie vital diese Bewegung ist und wie inspirierend sie immer noch bis an die Basis wirkt.

Wollen und können wir das in Deutschland auch? Über unsere eigenen Pläne, Olympische und Paralympische Spiele im Rahmen eines nationalen Konzepts auszurichten, diskutieren wir weiter intensiv in der Sportmetropole wie auch mit anderen Vertreter*innen der Stadtgesellschaft. Sehr gefreut haben wir uns beispielsweise über einen Austausch mit der Senatsbaudirektorin Petra Kahlfeldt, in dem wir eine große Offenheit bemerkt haben, eine Internationale Bauausstellung mit Olympischen und Paralympischen Spielen zu verbinden. Dabei geht es nicht nur um ein nachhaltiges und soziales olympisches Dorf. Sondern auch darum, wie wir sowohl mit der IBA als auch den Spielen dazu beitragen können, Berlin zu einer ganzheitlich bewegten Stadt zu machen.

Leider ist der Wille, etwas bewegen zu wollen, nicht überall gleichermaßen ausgeprägt. Ich habe mich unter anderem darüber geärgert, wie wenig Unterstützung bisher für die Bewerbungspläne des DOSB aus dem Bundesinnenministerium und insgesamt der Bundesregierung kommt. Auch der so genannte Entwicklungsplan Sport der Bundespolitik ist kein Beitrag zur Veränderung. Da hilft für uns nur eines: Wir gestalten die Dinge, die wir selbst gestalten können in unserer Stadt. Und das sind viel mehr als wir auf den ersten Blick annehmen.

Thomas Härtel, LSB-Präsident



*Olympia in
Berlin –
Wie alle davon
profitieren
können*

LSB gibt Startschuss ins Jubiläumsjahr

Sportsenatorin Iris Spranger und Präsident Thomas Härtel unterschreiben die neue Fördervereinbarung „Zukunftssicherung Sport“

Beim Startschuss ins Jubiläumsjahr zum 75-jährigen Bestehen empfing der LSB im Manfred von Richthofen-Haus Jubilare aus allen Bereichen: ehemalige Mitarbeitende des LSB, die in diesem Jahr ihren 75. Geburtstag feiern, Vereine und Verbände, die in diesem Jahr ihr Jubiläum begehen, Geburtstagskinder und viele weitere Gäste. Für alle hatte LSB-Präsident Thomas Härtel ein besonderes Geschenk parat – ein paar Stunden zuvor unterzeichnete er mit Iris Spranger, Berlins Senatorin für Inneres und Sport, die neue, auf sechs Jahre ausgelegte Fördervereinbarung „Zukunftssicherung Sport“.

„Das ist eine ganz besonders erfreuliche Nachricht, mit der wir in unser Jubiläumsjahr gehen können“, sagte Härtel. „Am 29. Oktober 1949 wurde der Landessportbund gegründet, wie auch die Sportjugend Berlin. Besser als mit der Gewissheit, für sechs Jahre Planungssicherheit zu haben, können wir unsere Aufgaben in diesem Jahr nicht angehen.“

Der Landessportbund Berlin erhält in den kommenden sechs Jahren gut 70 Millionen Euro, um die Herausforderungen in der Grundsicherung des Sports, der Entwicklung der Vereins- und Verbandsstrukturen und der Nachwuchsförderung meistern zu können.

„Die neue Fördervereinbarung ist ein besonders wirksames Instrument, um den Sport in Berlin langfristig zu stärken“, sagt Härtel. Neben der Förderung der Kernbereiche ermöglicht die Fördervereinbarung den Sport in einem wachsenden Berlin bei wachsenden Anforderungen weiter zu entwickeln und allen Bewohner*innen ein attraktives Sport- und Bewegungsangebot zu unterbreiten. Nach der Corona Pandemie steigen die Mitgliederzahlen im Berliner Sport deutlich. Thomas Härtel: „Mit dieser Fördervereinbarung unterstreicht der Senat sein Vertrauen in den Sport und dessen Kraft, unsere Gesellschaft zu gestalten. Für dieses Vertrauen bedanken wir uns sehr bei den Abgeordneten, dem Senat und der Sportabteilung der Senatsverwaltung.“



*In Zeitkapseln konnten die Besucher*innen ihre Wünsche für den Sport auf Zetteln festhalten. „Zu unserem 100. Geburtstag werden wir dann sehen, was wir geschafft haben“, sagte LSB-Direktor Friedhard Teuffel.*

Große Anerkennung für den Berliner TSC



Der Verein hat bei den „Sternen des Sports“ in Gold 2023 den vierten Platz belegt. Zuvor hatte er mit seiner Initiative „Gewaltprävention beim Berliner TSC e.V.“ auf Berliner Ebene gewonnen. (siehe SPORT IN BERLIN, 5/23, Seite 39, www.lsb-berlin.de/aktuelles/magazin-sport-in-berlin). Beim bedeutendsten Wettbewerb für den deutschen Vereinssport, der in diesem Jahr zum 20. Mal ausgetragen wurde, zeichnet der DOSB gemeinsam mit den Volksbanken und Raiffeisenbanken seit 2004 jährlich besonderes gesellschaftliches Engagement von Sportvereinen aus. Neben der symbolischen Trophäe erhält der Berliner TSC zudem ein Preisgeld in Höhe von 1.000 Euro. Die Bewerbung wurde begleitet von der Berliner Volksbank.

LSB offizieller EU-Klimapakt-Partner

Das LSB-Engagement für mehr Nachhaltigkeit im Sport erfährt Anerkennung in der EU: Als eine von 31 Organisationen bei mehr als 400 Bewerbungen wurde der LSB Berlin als Partner des Europäischen Klimapakts ausgewählt. Der LSB Berlin ist nun Teil eines Kreises von europäischen Institutionen, die als Vorbild für mehr Nachhaltigkeit in der Zivilgesellschaft stehen.

Mit der Förderung von Nachhaltigkeitsberatungen in Berlins Breitensport im Rahmen der EURO2024, der Entwicklung eines eigenen Siegels „Nachhaltigkeit im Sport“ und den eigenen Maßnahmen im Bereich Mobilität, Veranstaltungen und Infrastruktur setzt der LSB ein klares Zeichen für Natur- und Umweltschutz.

LSB-Präsident Thomas Härtel: „Damit kommt auch der Anspruch auf uns zu, uns stetig zu verbessern und mit dafür zu sorgen, dass der gesamte Berliner Sport nachhaltig wird.“

SPORT VEREINT

Kein Platz für Rechtsextremismus

Stellungnahme des Landessportbunds Berlin:

Wir treiben miteinander Sport, wir sprechen miteinander – egal, wo wir geboren sind, welche Religion wir haben oder welche Herkunft. Im und durch den Sport bringen wir Menschen zusammen. Alter, mögliche Behinderungen oder Beeinträchtigungen und sexuelle oder geschlechtliche Identität spielen keine Rolle. Wir haben Platz für alle – aber wir haben keinen Platz für Rechtsextremismus.

Sport verbindet – Rechtsextremismus spaltet. Im Sport zählen Respekt, Fairplay und Teilhabe. Werte, die eine Gesellschaft ausmachen und prägen, in der alle Menschen ihren gleichberechtigten Platz haben. Der Landessportbund Berlin und die Sportjugend Berlin haben 2022 in ihrer Positionierung gegen Rechtsextremismus eindeutig festgestellt: „Wir grenzen uns klar von politischen Organisationen und Bewegungen ab, die diese Werte nicht teilen. Die Abwertung von Menschen steht

im Widerspruch zum internationalen und weltweiten Wesen des Sports.“

LSB-Präsident Thomas Härtel stellt klar: „Mit dieser Positionierung sprechen wir für den Sport in Berlin. Der Sport will den Dialog. Er hat die starke Kraft, Menschen zusammen zu bringen, über alle Grenzen hinweg. Denjenigen, die den Dialog verweigern, die Menschen ausgrenzen und ihnen ihre Rechte absprechen wollen, stellen wir uns mit aller Macht entgegen. Der Sport stärkt unsere Zivilgesellschaft, er stärkt mit seinen Werten unsere demokratische Gesellschaftsordnung. Dafür kämpfen wir mit ebenso großem Einsatz wie für Punkte, Tore und Bestleistungen. Rechtsextremistisches Denken ist unvereinbar mit den Werten des Sports.“

Die Positionierung des Landessportbunds Berlin gegen Rechtsextremismus steht auf der Website des LSB: www.lsb-berlin.de/unser-verband/wir-ueber-uns/positionierungen



„Sport im Park“ geht weiter

„Sport im Park“ ist ein Förderprogramm der Senatsverwaltung für Inneres und Sport. Gefördert werden niedrigschwellige Bewegungsangebote im öffentlichen Raum für alle Berliner*innen.

Qualifizierte Übungsleitende führen von Mai bis Oktober vor allem in den öffentlichen Parks und auf Grünflächen der Bezirke täglich verschiedene Angebote durch. Sie sind kostenlos und können ohne Vorkenntnisse oder Voranmeldung unverbindlich besucht werden. In diesem Jahr wird der Fokus weiter auf den Integrations- und Inklusionsprozess der Menschen mit Behinderung gesetzt. Erstmals werden inklusive Angebote von Übungsleitungsassistenten mit einer Behinderung betreut. Weitere Infos: bit.ly/SiP2024

Lotti Hubert ist Berlins Nachwuchssportlerin des Jahres

Wasserspringerin triumphiert vor Eisschnellläuferin Neele Göpelt und Kanute Philipp Quiel

Die 19-jährige Wasserspringerin des Berliner TSC Lotti Hubert gewann den wichtigsten Nachwuchspreis des Berliner Sports 2023. Die von den Berliner*innen sowie einer Jury auf Platz zwei gewählte Eisschnellläuferin Neele Göpelt ist fünffache Deutsche Meisterin der Juniorinnen. Der Drittplatzierte, Kanute Philipp Quiel, triumphierte bei der Junioren-WM mit Silber und Bronze. Die von LSB, OSP und Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie initiierte Wahl wurden ermöglicht durch die Berliner Sparkasse und Berlin Recycling.



Geehrt wurden auch die „Eliteschüler*innen des Sports“. Bei diesem Preis, der vom DOSB und von der Sparkassen-Finanzgruppe jährlich an allen 43 Eliteschulen des Sports ausgelobt wird, werden

sportliche und schulische Leistungen berücksichtigt. Für das Schul- und Leistungssportzentrum Berlin wurde Schwimm-Talent Lisa-Marie Finger (18), für die „Sportschule im Olympiapark – Poelchau-Schule“ die Hockeyspielerin Lena Luise Keller (18) und für die Flatow-Oberschule Berlin Ruderin Lea Hafke (18) ausgezeichnet.

Der Schulsportpreis geht an die Grundschule am Ritterfeld aus Kladow und die Toulouse-Lautrec-Schule in Reinickendorf, ein

Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung.





TOBIAS TROST



KAIZEN BERLIN



DIE NEUE HOFFNUNG, AUS DER BEWERBUNG WIRKLICH UNSERE SPIELE ZU MACHEN

TITELTHEMA

Über den Versuch,
die Spiele einmal von
dort zu denken,
wo Sport immer wieder
neu anfängt:
von der Basis.

Von Friedhard Teuffel

Fotos: Stephanie Steinkopf

► Fortsetzung Seite 10

► Fortsetzung von Seite 9



LSB-Direktor Friedhard Teuffel:

„Ein Ziel steht fest: den Sport mit all seinen gesellschaftlichen Wirkungen in Berlin viel stärker zur Entfaltung zu bringen.“

So kann ein schöner Traum beginnen: an einem nasskalten Wintertag in aller Frühe aufstehen, Trainingsklamotten anziehen und raus auf den Sportplatz. Und so kann er weitergehen: mit mehreren intensiven Übungseinheiten und frühem Zubettgehen, während Gleichaltrige gerade erst zu feiern anfangen und Nächte zu Tagen machen. Was das für ein Traum ist? Der von den Olympischen und Paralympischen Spielen. Er hat schon Generationen von jungen Menschen inspiriert und beflügelt, sich anzustrengen, viel von sich zu geben, um einmal Bewohner*in des Olympischen und Paralympischen Dorfes zu sein.

Olympia und die Paralympics sind ein durch die Welt ziehender Sehnsuchtsort. Er zieht an. Er prägt. Er verbindet. Warum wir im Landessportbund wieder angefangen haben von Olympischen und Paralympischen Spielen zu träumen? **Weil wir die große Hoffnung haben auf Spiele für die und mit der Bevölkerung – auf UNSERE SPIELE, die Menschen zusammenbringen, die für Fairness und Respekt stehen, die Freude bringen, die nachhaltig wirken und Spuren hinterlassen.** Keine Spuren in Form von Gebäuden, die Milliarden Euro kosten und nach dem letzten Wettkampftag in der Gegend herumstehen. Sondern Spuren, die der Sport jeden Tag weiterverfolgen kann für mehr Bewegung in der Gesellschaft.

Berlin hat viel belastete Erinnerungen an Olympische Spiele, ja Berlin steht mit 1936 wie kaum etwas anderes für den politischen Missbrauch der Spiele. Kurz vor der Jahrtausendwende kam die Pleite bei der Bewerbung um die Spiele 2000, mit militanten Gegnern, Misswirtschaft und peinlichen Bewerbungsspielen. Gebeutel davon ließ Berlin eine Runde aus, als sich fünf deutsche Städte um die Kandidatenrolle für 2012 stritten. Erst im Duell mit Hamburg griff Berlin 2014/2015 wieder ein – um kam wieder nicht an.

Doch seitdem sich der Deutsche Olympische Sportbund mit einem anderen Konzept nach vorne gewagt hat, mit einem, das ganz auf vorhandene Sportstätten setzt und damit auf Nachhaltigkeit und auf das Miteinander von mehreren Städten, lohnt es sich wieder, an eine Bewerbung zu denken – und von den Spielen zu träumen.

Traumhaft ist die Vorstellung auch deshalb, weil mit den Spielen Ziele erreicht werden könnten, die im tristen Alltag unendlich fern erscheinen: dass Bewegung und Sport in Politik und Gesellschaft als entscheidende Größe anerkannt und gefördert werden. Dass Sport in der Bildung, in Kitas und Schulen, nicht mehr untergeht, sondern Kinder mit und durch Sport lernen.

Und wo können die Kraft und Konzentration, wo der Ehrgeiz und die Mittel für neue und große Ziele herkommen, wenn nicht von der Ausrichtung des größten Sportereignisses der Welt?

Eine Teamaufstellung gibt es schon, um die uns andere Städte beneiden: Es ist die Sportmetropole Berlin, ein einmaliger Zusammenschluss aus Proficlubs, Sportveranstaltern, Sportstätten, Sportverwaltung, Berlin Partner, IHK, Visit Berlin sowie Vereinen und Verbänden unter dem Dach des LSB. Diese Teammitglieder können sich weiter gegenseitig stärken und unterstützen, eine Bewerbung wirkt als zusätzliche Motivation.

Berlin könnte Olympische und Paralympische Spiele zu einer Innovationsmesse für Sport und Gesellschaft machen, körperliche Bewegung verbinden mit der neuesten Digitaltechnologie. Noch stärker würde der Auftritt durch Kooperationen und Vernetzungen mit Brandenburg, dem ganzen Osten Deutschlands und weiteren Austragungsstädten im Rahmen einer nationalen Bewerbung. Und nicht zuletzt, sondern ganz weit vorne in der Skala der Themen, könnte Berlin den Weg angehen vorbildhaft zu wirken bei Finanzierung und Compliance.

Dies alles entspricht nicht dem Abarbeiten eines Pflichtenheftes internationaler Organisationen. Es ist die Idee einer selbstbewussten, vielleicht sogar eigensinnigen Bewerbung. Und dem Versuch, die Spiele einmal von dort zu denken, wo Sport immer wieder neu anfängt: von der Basis.

Wir wollen, dass Olympische und Paralympische Spiele vor Ort ankommen und die Frage beantworten: Was habe ich, was haben wir von den Spielen? Denn die Spiele werden nur dann gelungen sein, wenn sie die Brücke zum Breitensport und zur gesamten Gesellschaft schlagen.

In Berlin kann uns dabei eine starke Seite helfen: das vitale Kulturleben in unserer Stadt mit all den kreativen Kulturschaffenden. Dabei sehen wir das Ereignis der Spiele als eigenen Wert. Sie bringen Menschen zusammen, sie wecken Vorfreude und Spannung, sie begeistern, laden zum Feiern ein, erzeugen Fröhlichkeit und Freude am Miteinander, an einem großen unvergesslichen Erlebnis.

Unser Ausgangspunkt bei alledem ist und bleibt der Sport. Wir wollen Sport und Bewegung zum selbstverständlichen und sichtbaren Teil des Alltags machen. Die Kraft des Sports zur vollen Wirkung bringen. Damit noch viel mehr Menschen sich

Wir wollen Sport und Bewegung zum selbstverständlichen und sichtbaren Teil des Alltags machen.



TITELTHEMA

mit dem richtigen Sport einfach gut fühlen, es ihnen nicht nur körperlich besser geht, sie in eine Gemeinschaft aufgenommen werden, die zusammen gewinnt und gemeinsam an Niederlagen wächst, neue Freund*innen finden und etwas für sich lernen. Wir sind überzeugt: Sport kann zwar die großen Probleme dieser Gesellschaft nicht lösen, aber für viele gesellschaftliche Herausforderungen einen spürbaren Beitrag leisten. Das ist der große – in Gesellschaft und Politik häufig unterschätzte – Wert des Sports.

Olympische und Paralympische Spiele breiten sich auch in den Kiezen aus. Wie es gelingen könnte, zeigt das Host-Town-Programm der Special Olympics World Games 2023. Beim Berliner Ruder-Club Hevella waren Sportler aus Nauru zu Gast.

► Fortsetzung Seite 12

► Fortsetzung von Seite 11

Leistungssport ist dabei nur ein Teil des Sports, aber ein besonderer, der gerade jenseits des Fußballs eine größere Wertschätzung verdient. Denn Spitzenathlet*innen leisten nicht zuletzt einen gesellschaftlichen Beitrag, indem sie Menschen für Bewegung begeistern und motivieren, anderen anschaulich helfen, beispielsweise den inneren Schweinehund zu besiegen. Sie spielen eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, die nächsten Generationen zu inspirieren, sich bei der Vielzahl an Angeboten auch für Sport zu entscheiden. Und wo wird die Vielfalt des Leistungssports so sichtbar wie bei Olympischen und Paralympischen Spielen?

Wie nichts anderes können Bewerbung und Austragung der Spiele dazu beitragen, Sport die nötige Präsenz zu geben, damit er bei mehr Menschen ankommt, die wiederum im besten Fall sportliche Werte in die Gesellschaft tragen, Werte wie Fairplay, Teamgeist und Chancengleichheit. Und auch zu den nötigen Ressourcen könnten die Spiele beitragen, sei es beim Personal durch neue Ausbildung, Anerkennung, Förderung oder bei der Infrastruktur durch neue, explizit auch urbane Bewegungsräume. Wenn eine Bewerbung von einem Sportstättenbauprogramm für den Schul-, Breiten- und Freizeitsport begleitet wird, dann ist das auch eine zentrale Antwort auf die Frage, was die Gesellschaft eigentlich von den Spielen hat. **Nein, zu Olympia, weil erstmal die Schulturnhalle an der Ecke saniert werden soll? Im Gegenteil: Ja zu Olympia, weil mit den Spielen die Chancen enorm steigen, genug Ressourcen für den Sport zu bekommen, um die Schulturnhalle an der Ecke zu sanieren.**

Mit den Olympischen und Paralympischen Spielen wollen wir die Idee einer lebenslangen Sportbiografie fördern, in allen Berliner Kindergärten, wo Bewegungsprofis mehrfach in der Woche die Freude der Kinder an Bewegung stärken könnten. In Schulen, wo alle Kinder möglichst viele Sportarten kennenlernen. Wo sie nicht zweimal in der Woche, sondern täglich einen Sportunterricht erleben, der viel stärker in den Schulalltag hineinwirkt, der aufgewertet ist, mit individuellen Zielen arbeitet, wie das in anderen Ländern schon praktiziert wird, in denen beispielsweise die Elemente des Teamsports stärker als Mittel für soziales Lernen genutzt werden.

Getragen wird diese Idee nicht nur, aber gerade auch von den vielen Sportvereinen und ihrem gemeinnützigen, qualitätsgeprüften und auf Gemeinschaft ausgerichteten Ansatz. Um diese Sportidee umfassend umzusetzen, müssen noch mehr Menschen ausgebildet werden, die sich für Sport und Bewegung engagieren, Lehrer*innen, Erzieher*innen, Trainer*innen, Sozialpädagog*innen, Sportwissenschaftler*innen. Trainer*in im Jugend- und Breitensport muss ein anerkannter und attraktiver Beruf werden. Die Sportbiografie geht weiter mit Angeboten für Familien, mit Gesundheitssport, gerade auch für ältere Menschen. Mit dem Anspruch, auch bewegungsferne Gruppen zu erreichen.



Die Herausforderungen Berlins sind zugleich Chancen für ein Bewerbungskonzept: Wohnen, Mobilität, Nachhaltigkeit, Teilhabe. Die Ausrichtung der Spiele bietet die große Gelegenheit, vernachlässigte Areale in der Stadt zu gestalten. Die Paralympics sind Motor für eine inklusive Stadtentwicklung, insbesondere der Sportstätten und des Öffentlichen Nahverkehrs. Bei der Nachhaltigkeit geht es um klimaneutrale Spiele, um bezahlbare und saubere Energie, um Fair trade bei Sportartikeln und anderen Utensilien, die für eine Großveranstaltung benötigt werden. Teilhabe kann zum Beispiel durch ein Kontingent an Eintrittskarten für Menschen aus sozial schwächeren Verhältnissen ermöglicht werden. Denn sollen sie nicht genauso die Chance bekommen, die Spiele zu einem unvergesslichen Erlebnis für sich zu machen?

Ein Ereignis der Dimension Olympischer und Paralympischer Spiele hat viele Auswirkungen auf das Leben der Menschen in den Ausrichterstädten. **Daher ist bei allen Überlegungen der Dialog mit der Zivilgesellschaft so wichtig, die Menschen müssen eingebunden sein, ihr Vertrauen in eine Bewerbung ist eine der Grundvoraussetzungen.**

Berlin ist das Paradebeispiel dafür, dass eine Stadt in ihren Kiezen lebt. Der Kiez ist das beste Mittel, um in der Metropole den Überblick zu behalten. Also müssen wir auch Olympische und Paralympische Spiele in den Kiez bringen. Indem es zum Beispiel lokale olympische und paralympische Mitmachzentren gibt. Indem Kitas, Schulen, Hochschulen und Betriebe eingebunden werden. So bereiten sich auch die Kieze, die Quartiere und Bezirke auf die Spiele vor, mit eigenen Mitmach- und Breitensportspielen oder mit olympischen und paralympischen Sportabzeichen.



Spiele in Berlin können viel für Teilhabe und Verständigung erreichen.

Es geht auch um die soziale Kraft des Sports in unserer Stadt, die sich u. a. präventiv um Jugendgewalt und Radikalisierung kümmern muss. Ein Beispiel ist die sportorientierte Jugendsozialarbeit im Prinzenbad.

Ein gelungenes Beispiel dafür ist das Host-Town-Programm der Special Olympics World Games. Städte in ganz Deutschland waren mit Projekten über einen langen Zeitraum in die Weltspiele der Menschen mit geistiger Beeinträchtigung einbezogen. Sie haben die Delegationen aus den Teilnehmerländern empfangen, aufgenommen, ihnen die Ankunft leichter gemacht aber auch vor Ort Augen geöffnet für den Sport von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung. Die Sportler*innen von Special Olympics feierten die grandiose, farben- und lebensfrohe Eröffnungsfeier im Berliner Olympiastadion, also dem Stadion, das auch ein Sinnbild für die Spiele der Nazis ist, deren Schreckensherrschaft, deren Ideologie Menschen mit geistiger Beeinträchtigung als nicht lebenswürdig ansah und mit als erste vernichten wollte.

Die Spiele 2036 sind nun die nächsten, über die das IOC entscheiden wird – 100 Jahre danach. Wo auch immer die Spiele 2036 stattfinden werden, alle Welt wird auf Berlin schauen und auch wir selbst. Wir erfahren Skepsis wie auch motivierende Zustimmung, wenn wir über eine mögliche Bewerbung Deutschlands mit Berliner Beteiligung für 2036 reden. Es geht dabei um mehr als um Sport: Zentrale Aufgaben von Spielen im Jahr 2036 sind gesellschaftliche Teilhabe und Anti-Diskriminierung, Stärkung eines historischen Bewusstseins, von Erinnerungskultur sowie internationaler Verständigung. In eine von zunehmenden Spannungen, Polarisierungen, Unversöhnlichkeiten und Konflikten geprägten Gesellschaft könnten die Spiele ein starkes verbindendes Element einbringen – mit der universellen Sprache Sport. Auch die Europäischen Makkabi-Spiele 2015 im Olympiapark waren ein Zeichen dafür, dass die Freude des Sports heute den Schrecken der Propagandaspiele von 1936 übertreffen kann. Und für eine Olympiabewerbung sollten wieder die Stimmen der Betroffenenengruppen Gehör finden wie eben von Makkabi, der Jüdischen Gemeinde und des Zentralrats der Juden.

Deutschland würde sich nicht wegen 1936 bewerben und auch nicht trotz 1936, sondern mit sensibler Verantwortung für 1936. Eben nicht, um Erinnerungsweltmeister zu werden, sondern um die Chancen zu nutzen, die sich gerade auch in der Vermittlung der historischen Inhalte beispielsweise für Schüler*innen ergeben. In Anbetracht dessen denken wir von Anfang an ebenfalls an eine Bewerbung für 2040, weil es um das Ziel an sich geht. Der Blick auf 1936 würde dann nicht weniger wichtig, nur weil die Austragung vier Jahre später stattfinden würde. Integrieren würden die Spiele auch die Erinnerung an München 1972 und das Attentat gegen die israelische Olympiamannschaft.

Spiele in Berlin, ob 2036 oder 2040, können mit guter Planung viel für Teilhabe und Verständigung erreichen, bei uns, in unserer eigenen Stadt, die sich unter anderem präventiv um Jugendgewalt und Radikalisierung kümmern muss, aber auch über unsere eigenen Grenzen hinweg. Wir könnten in Berlin die größte Bühne des Sports für die Vielfalt öffnen – beispielsweise für inklusive Wettbewerbe für Menschen mit körperlicher und geistiger Behinderung, mit Unified-Disziplinen, geschlechtsfreien Wettbewerben und mit Sportarten, auch neueren, die für alle offen sind, innovativ inklusiv, wobei gerade Teamsportarten besonders viel für das Miteinander erreichen können.

Wenn wir an Olympische und Paralympische Spiele denken, dann denken wir an Sport für alle und an gute Langzeitwirkungen. Viele großartige und originelle Ideen werden erst im Laufe der Zeit entstehen, im offenen Austausch in der Stadtgesellschaft. Wie weit wir auch immer kommen mit einer möglichen Bewerbung, ein Ziel steht fest: den Sport mit all seinen gesellschaftlichen Wirkungen in Berlin viel stärker zur Entfaltung zu bringen.

OLYMPIA – EINE CHANCE FÜR DIE GANZE STADT

Berlin diskutiert über eine Bewerbung um Olympische und Paralympische Spiele aus. Was sagen Vereine, Verbände und Einrichtungen des Sports?
SPORT IN BERLIN hat bei einigen nachgefragt:

1.

Warum sollten die Spiele in Berlin stattfinden?

2.

Was verspricht sich der Verein/der Verband/die Einrichtung von den Spielen in Berlin?

3.

Wie stellen Sie sich die Spiele in unserer Stadt ganz konkret vor?

WELTOFFEN, PASST!

Andy Riebold,
Vorsitzender des BC Lions Moabit 21 e. V.:

1. Berlin ist meine Heimat und für mich die Hauptstadt Europas. Berlin ist vielseitig und weltoffen, passt!
2. Hoffentlich melden sich viele Volunteers an. Zudem vielleicht die Option auf Verbesserungen der Sportstätten in Berlin. Eventuell können wir auch als einer der absoluten Projektvereine in dieser Stadt in Form von Projektgeldern von der EM profitieren etc.
3. So, dass Berlin die Wahl gewinnt und die Wettkämpfe in jedem Bezirk stattfinden können. Mit einem Austragungsort in Bad Saarow oder Potsdam, weil dort bessere Gegebenheiten vorherrschen, wäre ich, um ehrlich zu sein, nicht tutto bene.



Andy Riebold organisiert mit dem BC Lions Moabit 21 e. V. jedes Jahr den International Eastercup im Rollstuhl-Basketball – in diesem Jahr vom 28. 3. bis 1. April. Weitere Infos: eastercup-moabit.de



Sich bewegen, dabei gemeinsam Spaß an der eigenen Leistung haben und damit Werte des Sports transportieren – dafür setzt sich die DOG Berlin ein, u. a. mit dem Fairplay-Lauf, der seit vielen Jahren zum Berliner Sportkalender gehört. Mehrere hundert Läuferinnen und Läufer aller Altersgruppen laufen, joggen oder walken dann eine halbe Stunde über die blaue Bahn im Berliner Olympiastadion.

MOTOR DER INKLUSION

Özcan Mutlu, Präsident des Behinderten- und Rehabilitations-Sportverbands:

1. Sie passen zu einer gesellschaftlichen Entwicklung in unserer Stadt – geprägt von Vielfalt und Inklusion. Sie würden die Sichtbarkeit und Akzeptanz des paralympischen Sports fördern, so wie London 2012. Sie können die investive Kraft für barrierefreie Infrastruktur entfalten, die den gesellschaftlichen Ansprüchen unserer Stadt endlich entspricht.
2. Paralympics sind Motor der Inklusion: Sie fördern den Behindertensport und stärken das Bewusstsein für die sportlichen Leistungen von Menschen mit Behinderungen. Sie tragen dazu bei, Vorurteile abzubauen und die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen zu stärken – als Sporttreibende, Zuschauende, Übungsleitende, Ehrenamtliche oder in anderen Funktionen. Barrierefreie Sportstätten und Infrastrukturen können nach den Spielen weiter genutzt werden.
3. Sie sollen unsere Berliner Handschrift tragen: bunt, vielfältig und inklusiv. Die ganze Stadt soll mitmachen können – bei niedrigschwelligen Angeboten in allen Kiezen. Die Spiele sollen zugleich Inklusion, wirtschaftliches Wachstum und nachhaltige Entwicklung fördern – durch erneuerbare Energien, ÖPNV sowie Sportstätten und Wohnungen.

FREUDE AM MITEINANDER

Christopher Krähnert, Präsident der Deutschen Olympischen Gesellschaft, Landesverband Berlin e.V.:

1. Berlin ist das Aushängeschild Deutschlands, eine vielfältige Sportstadt mit begeisterten Menschen und nachweislich ein hervorragender Gastgeber. Kurzum: Berlin kann es!
2. Mehr Aufmerksamkeit für die Werte des Sports und ihre übergreifende Bedeutung. Ob Fairplay, Freude an Leistung, Verständigung oder Teamgeist – was den Sport auszeichnet, das tut auch dem Miteinander in der Gesellschaft gut.
3. Als ein buntes, faszinierendes Sportfest mit Höchstleistungen und Begegnungen. Vor allem aber müssen die Spiele nachhaltig in die Stadtgesellschaft hineinwirken. Erreicht werden kann das zum Beispiel durch ein begleitendes, klug konzipiertes olympisches Bildungsprogramm für Kindergärten, Schulen und Sportvereine.



Das inklusive Familiensportfest während der Special Olympics World Games im Juni letzten Jahres am Brandenburger Tor hat gezeigt, wie viel Inklusion im Sport möglich ist. Tausende Gäste kamen und probierten die Angebote aus.

BEWEGUNG VON KLEIN AUF

Bernd Wille, Geschäftsführer der LSB-Kitagesellschaft „Kinder in Bewegung“ gGmbH:

1. Berlin feiert, fördert und schätzt den Sport, hat eine leidenschaftliche Sportkultur, kann ein weltweites Publikum begeistern und eine einzigartige Atmosphäre für die Olympischen Spiele schaffen. Olympische Spiele 2036 in Berlin – 100 Jahre nach den von den Nazis missbrauchten Spielen könnte Berlin eine Plattform bieten – für Toleranz, Vielfalt, Frieden, Versöhnung und Fortschritt.

2. Die Spiele können eine einmalige Möglichkeit sein, der Bedeutung von Bewegung und Sport für Kinder Öffentlichkeit zu schenken, die Aufmerksamkeit auf die Förderung von körperlicher Aktivität bei Kindern zu lenken und die Bedeutung von Bewegung in der frühkindlichen Bildung zu unterstreichen. Dafür könnten innovative Programme und Initiativen vorgestellt und unterstützt werden.

3. Die ganze Stadt wird erfasst - auch unsere 22 Bewegungskindergärten: Vor und während der Spiele werden Sport- und Bewegungsprogramme für Kitakinder angeboten, um sie aktiv ins olympische Geschehen einzubinden. Diese könnten überall in Berlin stattfinden, insbesondere im Wohnumfeld der Kinder. Es müssen nicht immer die topausgestatteten Sportflächen sein. Bewegung ist überall möglich – in Parks, auf Spielflächen, im Wald usw. Es können neue Partnerschaften entstehen – für langfristige Programme zur Förderung von Bewegung bei Kindern.



Die Idee „Fußball gucken und Fußball selbst spielen“ setzt der SportjugendClub Prenzlauer Berg um – bei Fußball-Weltmeisterschaften und an Fußballsamstagen: www.sjc-prenzlauerberg.de/torfabrik-samstag

DER BREITENSPORT PROFITIERT

Frank Kiepert, Geschäftsführer der GSJ – Gesellschaft für Sport und Jugendsozialarbeit gGmbH:

1. Das Fußball-WM Sommermärchen 2006, die Special Olympics World Games und der Berlin Marathon beweisen: Berlin schafft mit Sportevents eine Atmosphäre, in der Menschen unabhängig von Herkunft, Alter, Beeinträchtigung oder sexueller Identität zusammen feiern können.

2. In den GSJ-Einrichtungen, Projekten und Angeboten führen wir eigene Olympische Spiele durch – im Vorfeld und parallel zu den Wettkämpfen. So holen wir die Begeisterung für die Spiele und den olympischen Gedanken in unsere Einrichtungen. Wir bieten Public Viewing und ermöglichen Begegnungen – auch für Gäste aus aller Welt. Durch Public Viewing-Angebote in der ganzen Stadt müssen keine riesigen Sportstätten neu errichtet werden – eine Übertragung aus kleineren Stadien erreicht die Sportbegeisterten auf den Fanmeilen, in den Kiezen – und in unseren Einrichtungen.

3. Für die Spiele braucht es keine große Bautätigkeit. Stattdessen werden bestehende Sportstätten saniert und sind danach für den Breitensport nutzbar.



Kletterwand in der Kita am Britzer Garten – die jüngste der 22 LSB-Kitas, die im letzten Jahr offiziell eröffnet wurde.



Breakerin Jilou Rasul aus Berlin – ihr Sport steht erstmals bei den Olympischen Spielen in diesem Jahr in Paris auf dem Programm.

FLAIR MIT NACHHALTIGKEIT

Thorsten Süfke, Präsident Landestanzsportverband Berlin e.V.:

1. Berlin bezeichnet sich nicht nur als Sportmetropole, sondern ist es auch im Alltag. Die Vielfalt des Sports ist jeden Tag in den Vereinen und im Terminkalender des Sports zu erleben. Wir sind international als sehr guter Ausrichter bekannt und profitieren von vielen Sportanlagen.
2. Dass Breaking wieder olympisch sein wird. Dass eine solche urbane Sportart erst recht in Berlin den Rahmen und den Zuspruch erhält, den sie verdient. Und eine Begeisterung entfacht.
3. Auch wenn die para-/olympischen Disziplinen im Vordergrund stehen, so muss der Sport in allen Facetten Teil einer Ausrichtung sein: mit vielen öffentlichen Angeboten und allen Verbänden und allen Sportarten. Vergangene Veranstaltungen haben immer wieder bewiesen: Das Flair von Events ist nachhaltig, wenn es allgemeine Angebote für den Breitensport und kostenlose Zuschauer-Angebote für die Stadtgesellschaft gab. Dann gewinnen alle und ganz besonders der Berliner Sport.

GRÖßERE LOBBY LGBTQ+ VEREINE

Ulrich Stadtfeld, Präsident des Rugby-Vereins Berlin Bruisers e.V.:

1. Olympia und Paralympics als langfristiges und nachhaltiges Konzept ist eine Chance. Kluge und nachhaltige Investitionen können für den Sportstandort Berlin mittel- und langfristig einen Wettbewerbsvorteil schaffen. Dies gelingt aber nur, wenn bereits heute eine intelligente und nachhaltige Nutzung von vorhandener und neu zu schaffender Infrastruktur umgesetzt wird. Berlin hat gute Erfahrungen mit großen Events und ist als Austragungsort beliebt.
2. Eine größere Sichtbarkeit und Lobby für die Sportart Rugby und mehr Unterstützung für die LGBTQ+ Community im Sport. Eine konsequente und kontinuierliche Auseinandersetzung mit den wichtigen gesellschaftlichen Nachhaltigkeitsthemen im ganzheitlichen Kontext: Menschen, Umwelt, Förderung marginalisierter Gruppen, ethische Werte und finanzielle Ressourcen.
3. Mehr Sport, weniger Champagner! Rückkehr zu den Werten des Sports mit dem Fokus auf Athlet*innen und einer gesellschaftlichen Beteiligung. Die Spiele in Berlin sollen ein Aushängeschild einer diversen, offenen und bunten Stadt sein. Nur die Berliner*innen können die Spiele zu dem machen, was die olympische Idee auszeichnet: „Olympische Spiele in Berlin“ klingt großartig. „Olympische Spiele der Berlin*innen“ klingt viel besser!

TITELTHEMA



Ulrich Stadtfeld

Also Zeit, keine Zeit zu verpassen

Der Judo-Verein Kaizen sieht Olympische Spiele in Berlin als ein Anreiz, Beine zu bewegen, aber auch Steine.



Wie es sich anfühlt, wenn Olympia nach Berlin kommt, erlebten einige Nachwuchs-Judoka im Oktober 2022. Da kam Laura Vargas Koch, Bronzemedailengewinnerin in Rio 2016, ins Horst-Korber-Sportzentrum. Über 30 Aktive durften mit der Olympionikin trainieren, im Anschluss gab es eine Autogrammstunde, Fotos mit olympischer Fackel - und eine „Traumwand“.

Kinder und Jugendliche durften ihren ganz persönlichen „Traum von Olympia“ dort aufschreiben. „Unbedingt in Berlin“, „2036 in Berlin“, „Völkerverständigung“ oder „Bau neuer Sportanlagen“ stand am Ende darauf. Kaizen Berlin, mit 1600 Mitgliedern der größte Judoverein der Hauptstadt, war einer der ersten Vereine, die an der Veranstaltungsreihe „Mein Traum von Olympia“ teilnahmen. Inzwischen sind es schon mehr als zehn Vereine.

Wie es sich anfühlt, wenn Olympia noch nicht kommt, merkt man an einem Berliner Winterabend in der Turnhalle des Hildegard-Wegscheider-Gymnasiums in Grunewald, wo Kaizen meist trainiert.

Ein halbes Dutzend Jugendliche in weißen und blauen Kampfanzügen übt dort auf den Matten, die sie kurz zuvor selbst auslegen mussten. Die Fenster sind offen, die Heizung aus, die Füße frieren.

„Mehr kommen heute nicht“, sagt Vizepräsident Steffen Scherping, sonst seien es doppelt so viele.

„Es ist Ferien- und Erkältungszeit, seit Corona haben wir viele Spitzennachwuchskräfte verloren.“

Ein siebter Jugendlicher kommt verspätet, sorry, er habe „die Zeit verpasst“. Wie gehe denn das, fragt Scherping belustigt. Der Versprecher könnte sinnbildlich für eine Olympiabewerbung stehen.

Wenn Deutschland und Berlin die Chance ungenutzt lassen, sich für 2036 oder 2040 zu bewerben, droht man, „die Zeit zu verpassen“. Und die Gelegenheit, nicht nur Vereine wie Kaizen zu stärken. Auch den Nachwuchs in und die Entwicklung des Standorts Berlin insgesamt, nicht bloß im Sport. An Berlins größtem Judoverein lässt sich gut illustrieren, was ein Zuschlag konkret vor Ort brächte.

„Wir sind für eine Bewerbung, weil sie dem gesamten Sport, nicht nur Judo, einen Schub brächte“, sagt Scherping und zeigt auf seine Nachwuchssportler. „Damit kann man junge Leute motivieren, auf etwas hinzuarbeiten. Wenn man das Ziel hat, in der eigenen Stadt Wettkämpfe durchzuführen, ist das eine Motivation, die wichtig ist und viel bewegen kann.“ Beine bewegen, aber auch Steine.

Der stellvertretende Vorsitzende deutet um sich. „Das ist unsere Haupthalle und Teil des Problems.“ Obwohl das Grunewalder Gymnasium hier architektonisch ein Schmuckstück ist, ist die Sporthalle, nun ja, eine Schulsporthalle eben. Wo für jedes Training Matten auf- und abgebaut werden müssen. „Wir geben Training an 36 Standorten berlinweit, aber haben keine eigene Halle für Wettkämpfe“, sagt Scherping. So kämpft man wie viele Vereine um Hallenzeiten, auch für die Gürtelprüfungen.

Man arbeite an allen Fronten für eine eigene Halle, aber Olympia in der Stadt würde sicher helfen. „Alte Sportstätten würden renoviert, vielleicht neue gebaut, es brächte dem gesamten Sport etwas.“ Das Gefühl, das für Berlins Bewerbung für Olympia 2000 ja noch viel Infrastruktur stehe, trüge. „Die Anforderungen sind in diesen 20, 30 Jahren ja noch einmal anders und viel höher geworden.“

Für junge Judoka wäre ein Heimspiel in Berlin ein Game Changer, versichert Scherping, brächte bessere Bedingungen und mehr Anreiz für Leistungssport. Was sagen die Nachwuchssportler selbst? „Olympia ist für viele ein Traum, vor allem für Jüngere“, sagt Julia Beissenhirtz, 17 Jahre. „Wenn eine Olympiadritte wie Laura Vargas Koch spricht, hängt man an ihren Lippen, sie ist ein Vorbild.“



Vizepräsident Steffen Scherping kann sich gut vorstellen, wie man eine Bewerbung bewerben kann.

Trainer Jakob Spiegel stößt dazu und sagt, Olympia wäre eine echte Chance für den Berliner Sport: „Corona hat viele Jahrgänge gekostet, die aufgehört oder sich vom Leistungssport entfernt haben. Gerade für Kinder, die jetzt anfangen, wäre es ein Anreiz, das Ganze nicht nur als Hobby zu sehen.“ In der Breite habe Kaizen ja Zulauf. Das Problem sei der Übergang zum leistungsorientierten Sport.

Nicht jeder will für Wettkampfsport auf höchstem Niveau fast alles Andere im Leben zurückstellen. Aus Erfahrung weiß Vizepräsident Scherping, dass zum Leistungssport persönliche Opfer gehören.

In den Achtziger Jahren war er als Aktiver dreimal Vize-Europameister bei den Unter-21-Jährigen, Dritter bei Studentenveltmeisterschaften. Von 1992 bis 2016 habe er dann nichts mehr mit Judo am Hut gehabt, sich beruflich etwas aufgebaut. Es gibt im Leben eben Punkte, wo man Prioritäten setzt.

Aber als sein Sohn in die erste Klasse kam, war er wieder öfter dabei. Scherping engagierte sich als Trainer und im Verein als stellvertretender Vorsitzender. Sein Sohn wäre vom Alter ein Kandidat für 2036 oder 2040, aber beim Training fehlt er heute, weil er im Skiurlaub ist. Scherping weiß, dass zu Olympiateilnahme oder gar Medaille extreme Motivation nötig ist, neben Glück mit Verletzungen.

Und Förderung. „Wir sind keine Sportart wie Skispringen, wo man von Werbeträgern leben kann. Wir brauchen Unterstützung, staatliche, aber vor allem von Eltern, die ihre Kinder zum Training bringen.“ Für die sei ein Ziel wie Olympia auch ein Anreiz: Mein Kind trainiert für 2036 oder 2040. Doch viele Eltern sehen es eher als zeitraubend an. Gleichzeitig schätzen sie Judo-AGs an Schulen.

Würde ein Verein wie Kaizen gefördert vor Olympia, könnte er dort noch mehr Angebote machen.

Auch so könne man eine Bewerbung bewerben: Sport als Unterstützung der Eltern, bei Betreuung und Erziehung der Kinder, für Wertvermittlung, Aggressionsabbau, für Respekt und Verständigung. So hatte Kaizen eine Austauschreise nach Israel geplant, die wegen der Lage dort abgesagt wurde.

Deswegen sieht Scherping es anders als Kritiker, die sagen: Olympia koste viel und bringe wenig.

„Wenn die Sportstätten renoviert statt neu gebaut würden und ein Olympisches Dorf entstünde, das später zu Wohnraum wird – das bräuhete Berlin. Auch modernisierte Infrastruktur im Verkehr.“ Und 100 Jahre nach den Nazis wäre Olympia 2036 eine gute Gelegenheit für mehr Bildungsarbeit dazu.

Es wäre also Zeit, keine Zeit zu verpassen. Doch erstmal ist das Training bei Kaizen Berlin vorbei. Zeit, die Matten abzubauen.

Dominik Bardow



EIN TRAUM UND EINE HARTE REISE

Leichtathletin
Jasmin Brayshaw
würde am liebsten alle
davon überzeugen,
dass Olympia
eine große Chance
für Berlin ist



Auch Jasmin Brayshaw kam zur Leichtathletik durch BERLIN HAT TALENT

Wenn Olympia 2036 und 2040 nach Berlin käme, wäre Jasmin Brayshaw auf jeden Fall mit dabei.

Ob als Sportlerin oder Zuschauerin. „Ich fände es richtig cool und interessant“, sagt die 16-Jährige. „Ich war noch nie bei Olympischen Spielen, weil es zu weit weg war oder zeitlich nicht gepasst hat. Aber dann würde ich die Chance nutzen, live hinzugehen und zuzuschauen, nicht nur fernzusehen.“

Olympia in der eigenen Stadt wäre für die Berlinerinnen so oder so ein Highlight, ob aktiv oder passiv. Wobei die Leichtathletin durchaus das Potenzial hätte, im Dreisprung oder im Langsprint mit dabei zu sein. Die Sportlerin vom SCC Berlin war 2023 deutsche U16-Vize-Meisterin im Dreisprung, Berliner Meisterin und stellte mit 11,99 einen Berliner Rekord für Mädchen ihrer Altersklasse auf.

Insofern ist eine aktive Olympia-Teilnahme durchaus eine Option, je früher, je besser eigentlich. „2036 wäre noch besser als 2040, weil es näher ist und ich jünger wäre, aber Hauptsache in Berlin.“ Jasmin Brayshaw, Jahrgang 2008, wäre dann 28 oder 32 Jahre alt, immer noch im besten Sportalter. „Es ist schon ein großer Traum, den viele erreichen möchten, aber auch eine harte Reise bis dahin.“

Natürlich gebe Olympia ihr Motivation, „wenn man zuschaut und die richtig krassen Profis sieht“. Sich bei einem internationalen Wettkampf zu messen, nicht nur wie bisher mit Deutschen und anderen Berlinerinnen, würde sie reizen, „um einfach mal zu sehen, wo man international so steht“. Der Vorteil an Heimspielen ist natürlich, dass Familie und Freunde oft mit im Publikum dabei sind.

Nicht bei allen Wettkämpfen sind viele Zuschauer und Zuschauerinnen, da wäre ein ausverkauftes

Olympiastadion schon ein Adrenalinschub, vor so einer Menschenmenge zu springen. „Bei den Deutschen Meisterschaften war auch ein großes Publikum, aber das wäre ein anderes, ganz besonderes Erlebnis. Das motiviert, wenn alle klatschen, wenn man zum Brett anläuft.“ Eine Erfahrung, die sie gerne sammeln würde.

Sie möchte auch anderen gern vermitteln, die sich bisher nicht so oft Dreisprung und Langsprint angeschaut haben, dass es jenseits von Fußball & Co. noch viele interessante Sportarten gibt. Brayshaw selbst kam durch BERLIN HAT TALENT zur Leichtathletik und dann durch den Vereinstrainer und einige Sichtungstermine an die Poelchau-Sportschule im Olympiapark. Dort trainiert sie bis zu sieben Mal die Woche. Ihr Ehrgeiz ist, zu gewinnen, immer Leistung zu zeigen.

„Meistens fahre ich mit der S Bahn, dann laufe ich oft am Olympiastadion vorbei und denke: Das ist mein Traum, der vielleicht eines Tages in Erfüllung geht, dort mal einen Wettkampf zu bestreiten.“ Sommer Spiele und Paralympics in Berlin brächten dem Sport sicher nochmal einen großen Push.

Von daher ist es für sie in ihrem sportaffinen Umfeld schwer vorstellbar, dass Menschen in Berlin skeptisch gegenüber einer Olympiabewerbung sein können. Wenn sie die Gelegenheit dazu hätte, „würde ich versuchen, alle zu überzeugen, weil das so eine einmalige und großartige Chance ist, sich das anzuschauen. Das ist etwas, was nicht jeder im Leben erlebt.“ Als Zuschauerin oder Aktive.

Dominik Bardow

„COOL WÄRE ES SCHON“

Der junge Fünfkämpfer wie Vitus Thieke sieht viele Gründe, warum Olympia nach Berlin kommen sollte.

Wenn man 15 Jahre alt ist, dann sind Zeiträume von 12 oder 16 Jahren in der Zukunft weit weg. Aber natürlich denkt ein talentierte Fünfkämpfer wie Vitus Thieke an Olympia 2036 oder 2040. „Als Berliner wäre es schon sehr cool, da in Berlin dabei zu sein“, sagt er. Natürlich sei das so groß und weit entfernt. Erst einmal müssten die Spiele hierher kommen und Vitus selbst zu den Spielen.

Aber Vitus, der 2023 sowohl im Vier- als auch im Fünfkampf Deutscher U19-Meister wurde, kann sich durchaus Hoffnung machen auf Olympia. „Mein Trainer meinte zu mir, dass er schon hofft, dass 2028 etwas für mich sein könnte, auch wenn es für mich noch gar nicht so richtig greifbar ist.“ Im Modernen Fünfkampf sei es nicht einfach, aber einfacher vielleicht als in anderen Sportarten.

Nicht jeder quält sich durch gleich fünf Disziplinen: Schießen, Fechten, Schwimmen, Laufen und neuerdings Hindernislauf. Dabei ist es gerade die Vielseitigkeit, die Vitus an seinem Sport schätzt. „Nur ein Sport würde mir schnell zu einseitig werden.“ Dafür investiert er auch 18 bis 20 Stunden Training pro Woche. Wie motiviert man sich dafür? „Natürlich macht es mir unglaublich viel Spaß, aber der große Antrieb sind die internationalen Wettkämpfe, dort jedes Jahr gut abzuschneiden.“

Vitus war schon bei der U17-WM im ägyptischen Alexandria vertreten und der U17-EM in Krakau. Wo die nächsten Turniere stattfinden? Er fragt schnell die Teamkollegen. „Litauen und Barcelona“, sagt er dann. Auch wenn seine Mutter oft mit einer Freundin zu Wettkämpfen reist und zuschaut – es wäre schon etwas Anderes, in der Heimatstadt vor Freunden und der ganzen Familie anzutreten.

„Es wäre schon cool, wenn alle einmal mit dabei wären, auch meine Großeltern und ihre Freunde.“ Auch anderen Athletinnen und Athleten Berlin zu zeigen oder Tipps zu geben, hätte seinen Reiz. „Das Coolste ist ja immer, sich nach dem Wettkampf mit den anderen Sportlern auszutauschen.“ Wobei 2036 in der Fünfkampf-Kabine noch kein Thema ist. „Für uns ist das einfach noch nicht so real.“

Doch neulich wurde Olympia zum Thema, als in der Poelchau-Oberschule, die der Athlet von den Wasserfreunden Spandau besucht, die Kunstlehrerin das System Olympia im Unterricht besprach. „Wir mussten zum Thema Paris 2024 etwas mit Maskottchen malen. In dem Zuge kam auch Berlin auf, dass die Spiele 1936 hier waren und es cool wäre, wenn sie 100 Jahre später zurückkehren würden.“

Natürlich wurde in der Schule auch über Nationalsozialismus gesprochen und Vitus Thieke sieht auf dem Weg zur Sportschule im Olympiapark die alten Bauten stehen, als Mahnung und Aufforderung es besser zu machen.



Vitus Thieke fand seine Sportart durch das LSB-Förderprogramm BERLIN HAT TALENT: www.berlin-hat-talent.de

In seiner Klasse ist von Olympia-Skepsis nichts zu spüren, alle wollen da hin. „Am liebsten früher als später. Aber Vitus traut sich noch mit 27 oder 31 Jahren Top-Leistungen zu.“

Ob es dann 2036 oder 2040 klappt, wird man sehen. Aber der 15-Jährige rät jedem zu mehr Sport. „Es hilft, den Kopf freizukriegen, an Nichts zu denken als an Laufen, gerade in der Prüfungszeit.“ Insofern denkt er auch noch nicht zu viel an Spiele in der Heimatstadt. Aber cool wäre es schon.

Dominik Bardow



DEINE IDEEN. DEINE SPIELE.–

ist der Titel der Dialoginitiative des DOSB, um Erwartungen, Wünsche und Kritik der deutschen Bevölkerung an eine Bewerbung um Olympische und Paralympische Spiele zu bündeln. Die Ergebnisse aus den Gesprächen und Dialogformaten wurden in sieben Forderungen zusammengefasst und am 2. Dezember 2023 in der „**Frankfurter Erklärung**“ von der Mitgliederversammlung des DOSB verabschiedet. Die „Frankfurter Erklärung“ und alle Infos über den Weg zu einer möglichen Bewerbung um Olympische und Paralympische Spiele stehen auf www.deine-spiele.de

Hier geht es zu einem Bericht über das Berliner Dialogforum im Rahmen von „Deine Ideen. Deine Spiele.“ – einfach den QR-Code scannen:



Auch der Berliner Nachwuchs im Fechtsport träumt von Olympia:

Lia Ulbrich vom SC Berlin kam nach ihrem U13-Sieg beim internationalen Turnier um den Weißen Bären mit Vereinstrainer Frank Ulbrich für ein Foto an den LSB-Stand „Mein Traum von Olympia“.



Die LSB-Mitgliederversammlung hat am 24. November 2023 einhellig die Erklärung des Berliner Sports zu einer Bewerbung für Olympische und Paralympische Spiele 2036 oder 2040 in Deutschland verabschiedet.

Die Erklärung ist online: bit.ly/LSB_Berlin_OlympJa



„Mein Traum von Olympia“ –

ist eine gemeinsame Veranstaltungsreihe des LSB und der Deutschen Olympischen Gesellschaft Berlin. Es geht darum, die olympische Idee in den Vereinen lebendig zu machen – mit Sportangeboten und beeindruckenden Athletinnen und Athleten, die von ihren olympischen und paralympischen Erlebnissen berichten und wie der Sport ihr Leben prägt. Hier ist ein kurzes Video über eine Veranstaltung beim VfL FORTUNA Marzahn:



Kanu-Olympiasieger Ronald Rauhe zum Thema „Olympia in Berlin“ beim DOSB-Dialogforum am 12. November 2023 im Berliner Futurium:

„Da werde ich auch nicht müde zu erklären, dass es eben nicht nur um Sport geht, sondern um viel mehr: um Wertevermittlung und ganz andere Dinge, die wirklich bis in die Tiefe der Gesellschaft hineinragen.“



VERENA SCHOTT, PARALYMPICS-ZWEITE

im Schwimmen 2012, beim Berliner Dialogforum „Deine Ideen. Deine Spiele.“ am 12. November 2023: „Ganz einfach, Spiele im eigenen Land begeistern die Leute, begeistern jede Generation.“

Berliner Olympia-Quiz

Wie gut kennen Sie Berlins Olympia-Geschichte?

1. Woher hat die Straße vom S-Bahnhof Olympiastadion zur Heerstraße ihren Namen?

- a) Alfred Flatow
- b) Gustav Felix Flatow
- c) Flatow-Eliteschule des Sports in Berlin-Köpenick

2. Wer ist dieser Sportler?

- a) Usain Bolt, mehrfacher Sprint-Olympiasieger und Weltmeister bei der Leichtathletik-WM 2009 im Berliner Olympiastadion
- b) Jesse Owens, Olympiasieger 1936 im Weitsprung, 100 m, 200 m und 4 x 100 m
- c) Luz Long, Silbermedaillengewinner bei den Olympischen Spielen 1936 im Weitsprung



3. Zur 100-Jahr-Feier der Olympischen Spiele der Neuzeit wurde das Olympische Feuer 1996 durch alle Städte der Welt getragen, in denen bis dahin Olympische Spiele stattgefunden hatten – also auch durch Berlin. Wer entzündete in diesem Rahmen im April 1996 das Olympische Feuer im Berliner Olympiastadion?

- a) Fritz Schilgen, der Fackelläufer bei den Olympischen Spielen 1936
- b) Manfred von Richthofen, damaliger Präsident des LSB Berlin und des DSB
- c) Franziska van Almsick, Silbermedaillengewinnerin im Schwimmen bei den Olympischen Spielen 1996

4. Wer ist der Sportler auf dem Foto? Nach ihm ist eine Sport- und Veranstaltungshalle in Berlin benannt, die im Zusammenhang mit der Berliner Olympia-Bewerbung 2000 entstand. Er war bei ihrer Eröffnung im Dezember 1996 dabei.



- a) Boxer Oktay Urkal
- b) Boxer Sven Ottke
- c) Boxer Max Schmeling.

5. Welche erfolgreichen Berliner Olympioniken waren die Fahnenträger*innen bei der Eröffnungsfeier der 32. Olympischen Sommerspiele 2021 in Tokio?

- a) Bogensportlerin Lisa Unruh und Ruderer Olaf Roggensack.
- b) Beachvolleyballerin Laura Ludwig und Wasserspringer Patrick Hausding.
- c) Wasserspringerin Lena Hentschel und Kanute Tim Hecker

6. Welche Paralympionikin wurde 2023 zum dritten Mal Berlins Sportlerin des Jahres?

- a) Schwimmerin Elena Semechin
- b) Kanutin Felicia Laberer
- c) Tischtennisspielerin Stephanie Grebe

7. Athlet*innen in wie vielen verschiedenen olympischen und paralympischen Sportarten werden am Olympiastützpunkt Berlin betreut? Das heißt, sie haben Zugang zur Psychologie, Physiotherapie, Medizin und Laufbahnberatung.

- a) 32 Sportarten
- b) 37 Sportarten
- c) 42 Sportarten

6. Welche fünf Sportarten werden bei den Olympischen Spielen 2028 neu auf dem Programm stehen, die auch in Berliner Sportvereinen angeboten werden?

- a) Blasrohrschießen, Juggler, Kubbe, Slacklining, SUP-Yoga, Zumba
- b) Disc Golf, Go Jumping, Lacrosse, Parcour, Walking Football
- c) Squash, Lacrosse, Cricket, Baseball, Flag Football.

Auswertung: Beantworten Sie die Fragen und addieren Sie Ihre Punkte

0 bis 4 Punkte: Sie kennen sich nicht aus in der Berliner Sportgeschichte! Aber vielleicht interessieren Sie sich doch dafür? Dann empfehlen wir Ihnen die Beiträge von Manfred Nippe, LSB-Beauftragter für sporthistorische Angelegenheiten, in jeder Ausgabe von SPORT IN BERLIN und auf: www.manfred-nippe.de Noch ein Tipp: Das Grünauer Wassersportmuseum an der Regattastrecke ist immer mittwochs von 10 bis 16 Uhr, jeden letzten Samstag im Monat 10 bis 16 Uhr geöffnet.

5 bis 7 Punkte: Sie wissen schon gut Bescheid! Wenn Sie diese Zusatzfrage lösen, bekommen Sie noch einen Zusatzpunkt: Der LSB Berlin feiert dieses Jahr seinen 75. Geburtstag – an welchem Tag genau?

8 und 9 Punkte: Gratulation!!!! Schreiben Sie ihre Punktzahl an presstelle@lsb-berlin.de Unter den Einsendungen verlosen wir 3 x 2 Karten für das ISTAF am 1. September 2024 im Berliner Olympiastadion. Das ISTAF ist über 100 Jahre alt und das älteste Leichtathletik-Meeting der Welt.

Angela Baufeld

	-	1	0	0	8
	-	0	1	0	7
	-	0	0	1	6
	-	0	1	0	5
	-	1	0	0	4
	-	0	0	1	3
	-	0	1	0	2
	-	1	1	0	1

Frage a b c d



SPORT-THEME

Sport-Thieme ist **seit über 75 Jahren** in Deutschlands Sportstätten zu Hause. Mittlerweile profitieren Sport-Thieme Kunden europaweit von dem **umfangreichen Qualitätsangebot**.

In unserem Katalog und Online-Shop bieten wir über **19.000 Artikel** an. Wir bedanken uns für Ihr Vertrauen mit **100 Tagen Rückgaberecht** und mindestens **3 Jahren Garantie!**

[sport-thieme.de](https://www.sport-thieme.de)



0224104

NEUE STADTEILE BRAUCHEN MEHR ALS WOHNRAUM

Dr. Carola Brückner, Bezirksstadträtin für Bildung, Kultur, Sport und Facility Management in Spandau über steigende Einwohnerzahlen, die auch neue Bewegungsmöglichkeiten erfordern

1

Wo landet der Sport in Ihrer politischen Themenrangliste?

Sport verbindet Jung und Alt, Menschen unterschiedlicher Herkunft und gesellschaftlicher Stellung. Sport steht daher weit oben auf meiner Agenda.

Was sind die Schwerpunkte Ihrer sportpolitischen Arbeit und warum genau diese?

Die gerade abgeschlossene Sportentwicklungsplanung für Spandau zeigt sehr gut auf, wo die Förderung des Sports die größte Aufmerksamkeit erfordert.

Obwohl auf den Spandauer Sportanlagen die Funktionsgebäude noch einen guten Zustand haben, ist dennoch der Sanierungsbedarf hoch. Ein besonderes Augenmerk liegt auch auf der Nachhaltigkeit, ich bin stolz, dass ausnahmslos alle Spandauer Sportplätze bereits mit LED-Leuchtmitteln ausgestattet wurden und es gelungen ist, durch Sparmaßnahmen bei Heizung und Wasser die Medienverbräuche um gut 15% zu verringern.

Was mir ebenfalls sehr am Herzen liegt ist die Inklusion im Sport, ich wusste vorher gar nicht, dass es in Spandau so viele inklusive Sportangebote gibt. Das ist großartig und verdient es unbedingt, gefördert zu werden.

Nicht zuletzt verdient der Sport natürlich jede Aufmerksamkeit und Förderung, da besonders junge Menschen durch die Mitgliedschaft in Vereinen nicht nur gesundheitlich profitieren, sondern auch das soziale Miteinander erleben und so zu einem noch wertvolleren Baustein der Gesellschaft werden können.

2



Bezirksstadträtin

Dr. Carola Brückner (SPD): „Besonders junge Menschen profitieren durch Vereine nicht nur gesundheitlich, sie erleben dort auch das soziale Miteinander.“

...

Wo liegen die größten Schwierigkeiten der Sportvereine in Spandau und was tun Sie dagegen?

Auf der einen Seite muss hier natürlich die große Differenz zwischen Bedarf und Verfügbarkeit von Nutzungszeiten in Sportstätten genannt werden. Bei den über 200 Vereinen in Spandau ist es leider annähernd unmöglich, alle mit ausreichenden Nutzungszeiten auszustatten. Hier möchte ich bestehende Angebote erhalten und verbessern. Insbesondere beim Neubau von Schulen müssen Sporthallen errichtet werden, die den Anforderungen gerecht werden.

Auf der anderen Seite arbeiten die Vereine ehrenamtlich. Ich höre immer wieder, dass es Schwierigkeiten gibt, Personen zu finden, die bereit sind, ein Amt auszuüben. Der Bezirk Spandau ehrt das Wirken dieser Personen durch entsprechende Veranstaltungen. Außerdem werden ehrenamtliche Tätigkeiten durch die sogenannten FEIN-Mittel (FEIN = „Freiwilliges Engagement In Nachbarschaften“) finanziell unterstützt.

4

Auch in Spandau wird viel gebaut. Wie stellen Sie sicher, dass mit den Neubaugebieten Waserstadt, Insel Gartenfeld und Siemensstadt auch ausreichend Sportflächen entstehen?

Die wachsende Stadt ist natürlich besonders in Außenbezirken zu bemerken. Da entstehen plötzlich mittendrin ganze Stadtteile, die nicht nur Wohnraum benötigen, sondern auch eine vollständige Infrastruktur, die ebenfalls neu geschaffen werden muss. Das fängt bei Schulplätzen an und umfasst ganz klar auch Bewegungs- und Sportmöglichkeiten. Der prognostizierte Einwohnerzuwachs wurde im Rahmen der Sportentwicklung berücksichtigt, die geplanten Schulneubauten werden in den jeweiligen Regionen auch zum Großteil die Bewegungsmehrbedarfe abdecken. Zusätzlich werden auch die bislang ungenutzten Flächen am Stadion Haselhorst und im benachbarten Krienickepark für verschiedene Sportangebote qualifiziert.

5

Welches Sportereignis hat Sie am meisten geprägt?

Das ist mal eine leichte Frage zum Abschluss. Das waren ganz klar die Special Olympic World Games 2023 in Berlin. Spandau war ja zusätzlich

auch im Host Town Programm aktiv und hatte eine kleine, aber ungemein liebenswerte Delegation des kleinen Inselstaats Nauru zu Gast. Die Begeisterung und die Dankbarkeit über ein solches Erlebnis bei allen Beteiligten werde ich sicher nicht vergessen. Ich selbst durfte ja persönlich den Einmarsch der Sportlerinnen und Sportler bei der Eröffnungsfeier im Olympiastadion begleiten. Die Atmosphäre und die allgegenwärtige Freude der Veranstaltung bleibt ganz bestimmt auch für immer im Gedächtnis.

TiB-Sportzentrum



Die Turngemeinde in Berlin 1848 e. V. gehört zu den ältesten und mit mehr als 6.200 Mitgliedern zu den größten Sportvereinen in Berlin. Die Mitglieder nutzen Angebote in 33 Sportarten auf Sportstätten, die in fast ganz Berlin verteilt sind. Aber das Herz des Mehrspartenvereins ist das TiB-Sportzentrum am Columbiadamm 111 – zwischen Bergmannkiez und Tempelhofer Feld an der Grenze zwischen Neukölln und Kreuzberg. Es hat täglich geöffnet – wochentags von 7.30 bis 23.30 Uhr, am Wochenende von 8.30 bis 22.30 Uhr.



Leonhard Winterer (li.) und Cory del Santo (aus Florida) spielen Baseball bei der TiB – die Anlage befindet sich am Rande des Tempelhofer Felds, gegenüber vom TiB-Vereinsheim in Neukölln am Columbiadamm. Im Sommer trainieren sie dort zweimal in der Woche zwei bis drei Stunden. Im Winter findet das Training in Sporthallen statt.



Denise Postler (29) ist seit 2018 Mitglied der Kanu-Abteilung Oberspree – ein Beispiel für die stadtweiten Angebote der TiB. Sie kommt extra mehrmals in der Woche aus Charlottenburg und schätzt die Lage des Wassersportzentrums am Bruno-Bürgel-Weg: „Ich kann gut Richtung Stadt oder Richtung Müggelsee oder Grünau paddeln. Toll ist auch die große Auswahl an Booten und die Vielseitigkeit: Rennsport, Surfski, Kanuwandern, Kanupolo, SUP und Drachenboot – alles ist möglich, auch Rudern. Es gibt auch einen Kraftraum und eine Sauna.“ Im Sommer sitzt sie nach dem Training gern auf einer der Bänke: „Da komme ich mit anderen ins Gespräch oder beobachte das Treiben auf dem Wasser.“ Ihr großer Wunsch ging letztes Jahr in Erfüllung: „Engagierte Mitglieder haben den Steg erneuert.“

Der Sportfotograf Jürgen Engler arbeitet seit mehr als 30 Jahren für den LSB. Auch er hält sich bei der TiB fit, geht viermal in der Woche ins Fitnessstudio: „Gern früh, starte dann in den Tag“, sagt er. „Keine Bodybuilding-Typen, entspannte Atmosphäre“. Außerdem gefällt ihm, dass es viele Möglichkeiten gibt: „Viele Kurse, jeder findet etwas.“ Vorstellen könne er sich „auf dem Riesengelände noch ein Schwimmbad mit 25-m-Bahn, wo man im Sommer auf der Wiese liegen kann“.





Max Cave (21, Physik-Student) und Nicola Ciomber (22, Student der Sonderpädagogik und Politik-Wissenschaft auf Lehramt) spielen schon viele Jahre mehrmals in der Woche Ultimate Frisbee bei der TiB. Die Abteilung hat 227 Mitglieder. „Im Sommer ist hier viel Platz“, sagen sie, „um zum Beispiel auch mal einen Tag für generationsübergreifenden Sport mit vielen Angeboten zu veranstalten“.



Max Cave zeigt auf die Frisbee-Markierung: „Auf Kunstrasenplätzen ist das selten und etwas Besonderes.“ Ansonsten ist der Rasen für ihn und Nicola Ciomber ein schwieriges Thema: „Der Naturrasen leidet. Er hat am Ende der Saison oft viele Schlaglöcher, muss gesperrt werden. Wenn es viel regnet, fällt das Training vorher schon aus oder muss auf den Kunstrasen verlegt werden, was den Trainingsplan der anderen Abteilungen berührt.“



Nicola Ciomber und Max Cave finden den Discgolf-Kurs auf dem TiB-Gelände sehr attraktiv – „auch für Ultimate Frisbee-Spieler, die aus alters- oder gesundheitlichen Gründen zu dieser etwas entspannteren Sportart wechseln wollen“.

WEITERE INFOS

www.tib1848ev.de

KONTAKT

Turngemeinde in Berlin 1848 e. V.
Columbiadamm 111
10965 Berlin

3 FRAGEN AN LEONHARD WINTERER, BASEBALL-ABTEILUNG

Was gefällt dir an der Sportstätte besonders gut?

Leonhard Winterer: Sie ist gut gelegen – an einem belebten Ort, wo Menschen vorbeikommen und die Sportart gut sehen können, im Sommer ist hier viel los. Sie ist nahe an meinem Wohnort, zehn Minuten mit dem Fahrrad – viele der 140 Mitglieder unserer Abteilung wohnen in der Nähe. Und sie hat einen historischen Bezug: Die Base- und Softballfelder wurden von US-Soldaten erbaut, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Berlin stationiert waren. Der historische Bezug ist heute noch zu erkennen: Das Dugout (Spielerbank – die Red.) gibt es schon lange. Das Score Board (Anzeigetafel – die Red.) auch. Es war lange kaputt. Inzwischen wurde das komplizierte Glühbirnensystem durch LED-Glühbirnen ersetzt – unter Denkmalschutz-Aspekten. Mit ebenso viel ehrenamtlichem Engagement wurde in den letzten beiden Jahren auch die Bewässerungsanlage erneuert.

Wenn du nicht trainierst – wo ist dein Lieblingsplatz?

Leonhard Winterer: Auf der kleinen Tribüne. Dort kann ich das Spiel gut sehen, ganz genau vor allem die technischen Besonderheiten.

Was würdest du an der Anlage verändern, wenn du könntest?

Leonhard Winterer: Schön wäre es, wenn der Platz etwas größer wäre – jetzt ist er für die Bundesliga oder für internationale Veranstaltungen zu klein. Aber das Hauptproblem ist, den Platz überhaupt zu behalten. Der Senat will das Tempelhofer Feld-Gesetz ändern, um die Unterkünfte für Geflüchtete zu erweitern. Aber auf dem Tempelhofer Feld gibt es genug Freiflächen, die für weitere Unterkünfte genutzt werden können. Warum soll dann unsere Sportstätte weichen, auf der übrigens auch Geflüchtete trainieren? Insgesamt wären 500 TiB-Mitglieder aus den Abteilungen Softball, Basketball, Beachvolleyball und Baseball von dem Verlust der Sportanlagen betroffen. Wir haben deshalb eine Petition zur Rettung der Sportflächen auf dem Tempelhofer Feld initiiert: www.tib1848ev.de/news/petition-zur-rettung-der-sportflächen-auf-dem-tempelhofer-feld/

EINFACH SORGLOS AUTO FAHREN

Athletic Sport Sponsoring
— ICH BIN DEIN AUTO

Jedes Jahr ein neues Auto – ganz nach Bedarf

Unser Partner, die ASS Athletic Sport Sponsoring ermöglicht es Menschen, die im Sport unterwegs sind, immer top-ausgestattete Neuwagen zu einer unschlagbaren Komplettrate zu fahren. Damit behält man beim Autofahren stets die volle Kostenkontrolle und erlebt auch sonst keine unliebsamen Überraschungen.

Alles ist drin

In der monatlichen Komplettrate ist bereits alles enthalten, was beim Autofahren normalerweise an Zusatzkosten anfällt: Kfz-Versicherung, Kfz-Steuer, Überführungs- und Zulassungskosten. Auch muss weder eine Anzahlung noch eine Schlussrate gezahlt werden. Alle Fahrzeuge haben kurze Vertragslauf-

zeiten von 12 Monaten. Zudem verfügen die Autos über sehr hohe variable Laufleistungen von bis zu 30.000 Kilometern pro Jahr, was viel Flexibilität ermöglicht, und sind teilweise bereits kurzfristig verfügbar.

Ein Pionier für innovative Mobilität

Die Idee für dieses außergewöhnliche Konzept entstand 1997: Menschen, die im Sport unterwegs sind, sollen unkompliziert und günstig mobil gehalten werden.

Es musste also eine flexible und angepasste Mobilitätslösung für eine Saison bzw. zwölf Monate her, und so entwickelte die ASS ihre unschlagbare monatliche Komplettrate! Die Zusammenarbeit startete zunächst mit Olympiastützpunkten und Landessportbünden.

Persönliche Beratung

Im Zeitalter der digitalen Kundenbetreuung selten geworden, gibt es bei der ASS persönliche Ansprechpartner und einen individuellen Service. Das freundliche und kooperative Team steht seinen Kunden gern mit Rat und Tat zur Seite und hilft auch im Schadenfall dank einer 24/7-Schadenhotline unmittelbar weiter.

Detaillierte Informationen zum Angebot der ASS sind hier zu finden: www.ichbindeinauto.de.

Gern beraten die Mitarbeiter auch persönlich unter:

0234 95 128 - 40

oder per

E-Mail: info@ichbindeinauto.de

WIR BEWEGEN BERLIN

Unsere Partner und Sponsoren stellen sich vor



Athletic Sport Sponsoring

— ICH BIN DEIN AUTO

Karl Bebendorf

Mittelstreckenläufer | Dresdner SC 1898 e. V.

DIE
AUTO-FLAT
FÜR DEN SPORT
- seit 1997 -

**ICH FAHRE
MIT ASS,**

weil ich Flexibilität und Auswahl schätze!



LEISTUNGS- UND SPITZENSPORTFÖRDERUNG BLEIBT SCHWERPUNKT DER SPORTMETROPOLE BERLIN

Mehr Geld für Trainer*innen und neue Trainer*innenstellen und bessere Rahmenbedingungen für Spitzenathlet*innen

Die Sportmetropole Berlin investiert auch in den nächsten Jahren in den Spitzensport. Berlin soll sich auch künftig als leistungsstarker und attraktiver Sportstandort, unter anderem mit dem größten Olympiastützpunkt Deutschlands, behaupten. Dazu soll beispielsweise die Vergütung der Trainerinnen und Trainer in 2024 um 600.000 € und in 2025 um 750.000 € erhöht werden. Dadurch wird den wachsenden Herausforderungen des Trainerberufes Rechnung getragen.

Aktuell sind 53 Landestrainerinnen und Landestrainer beim Landessportbund Berlin angestellt, 18 Trainerinnen und Trainer arbeiten am Olympiastützpunkt. Zusätzliche Finanzmittel stehen für die Einrichtung von zwei weiteren Landestrainerstellen im Haushalt zur Verfügung. Weiterhin werden 23 Verbandstrainerinnen und -trainer und Mittel für Honorartrainerinnen und -trainer über den Landessportbund bezuschusst.

Iris Spranger, Senatorin für Inneres und Sport: „Um den Spitzensport in der Sportmetropole weiter auf Erfolgskurs zu halten, arbeiten sowohl die Sportpolitik mit den befassten Ressorts wie z.B. Wirtschaft oder Gesundheit, der Landessportbund und der Olympiastützpunkt Berlin zusammen daran, die Rahmenbedingungen für die Spitzensportlerinnen und -sportler weiter zu optimieren. Das bezieht sich nicht nur auf moderne Trainingsbedingungen, sondern vor allem auf die Möglichkeiten, parallel zum Leistungssport die Schul- oder Berufsbildung oder das Studium zu absolvieren.



„Für unseren Sport im Verein sind die Trainer*innen entscheidend. Sie zeigen, wie es geht und motivieren Menschen, gerade auch Kinder und Jugendliche, aber auch Ältere jeden Tag aufs Neue“, sagt LSB-Präsident Thomas Härtel, „gleichzeitig haben sie selbst etwas davon, sie können Freude am Sport leben und weitergeben, Menschen dabei unterstützen, das Beste aus sich herauszuholen, Kindern stark machen und Jugendliche in ihrer Entwicklung fördern und dabei nicht nur die Persönlichkeit der Sportler*innen weiterentwickeln, sondern auch ihre eigene.“ Auf dem Foto: Sabine Grothkopp und Andreas Hampel, Landestrainerin und Landestrainer im Wasserspringen (siehe auch Seite 32/33: Serie „Trainer*in im Porträt“)

Dabei werden die Landeskaderathletinnen und Landeskaderathleten von Laufbahnberaterinnen und Laufbahnberatern unterstützt.“

So sollen den Athletinnen und Athleten neben dem Blick auf Leistungssteigerung und Erfolge zusätzliche Perspektiven eröffnet werden, ihre Sportkarriere und Berufsausbildung bzw. ihr Studium entsprechend ihrer persönlichen Stärken zu gestalten. Auch der Öffentliche Dienst und die landeseigenen Betriebe sind für leistungssportkompatible Ausbildungsmodelle offen. Ein Beispiel dafür ist die Spitzensportförderung der Polizei Berlin in der Ausbildung zum mittleren Polizeivollzugsdienst. Darüber hinaus ist es das Ziel, den Zugang zu Studienplätzen an

Berliner Hochschulen für Aktive des Spitzensports weiter zu verbessern.

Das Institut für Angewandte Trainingswissenschaft (IAT) hat auf seinen Internetseiten detaillierte Angaben zur Sportförderung in teilweise graphischer Darstellung in kompakter Übersicht aufbereitet. Hier werden die Stützpunkte und die Eliteschulen des Sports sowie Zahlen zum organisierten Sport inklusive einzelner Sportarten aufgeführt und die Sportförderung auf Schwerpunktsportarten und Förderstufen dargestellt.

Red.

Hier geht es zum IAT:
www.sport-iat.de/factsheets/detail/fs-berlin

MEHR ALS NUR EIN SPORT

Breaking – auch Breakdance genannt – ist in diesem Jahr in Paris bei den Olympischen Spielen dabei. Für den 13-jährigen Breakdancer Joel Dominguez Morgan, der unter dem Künstlernamen „Jojo“ antritt, kommen die Spiele in der französischen Hauptstadt zu früh. Sein Trainer traut dem zielstrebigen Berliner dennoch Großes zu.



Joel Dominguez Morgan:
Breakdance ist sein Leben.

• • •

Was fasziniert Dich am Breakdance?

JOEL DOMINGUEZ MORGAN: Breakdance ist mehr als nur Sport. Es ist Teil einer Kultur, der Hip-Hop-Kultur. Außerdem gehören noch Graffiti, DJing und Rap dazu. Durch Breakdance habe ich sehr viele Freunde gefunden, auch viele Kontakte im Ausland geknüpft. In der Gruppe fühle ich mich sehr geborgen. Ich liebe die Musik, die Bewegungen, man kann seine Emotionen ausdrücken. Es ist einfach toll! Breakdance ist eines der wichtigsten Dinge in meinem Leben. Er macht mich einfach aus.

Die Community wirkt sehr freundschaftlich. Wie viel Wettbewerbsgedanke ist mit dabei?

JOEL DOMINGUEZ MORGAN: Man spürt schon Leistungsdruck. Manchmal bin ich im Training auch sehr müde und muss mich richtig pushen. Dafür braucht man auch das richtige Mindset, die richtige Mentalität. Ich will immer besser sein als gestern – und besser als die anderen werden. Sportliche Erfolge sind auch sehr wichtig für mich, damit ich mir selbst auch zeigen kann, dass mein Training wirkt und ich auf dem richtigen Weg bin.

Breaking ist in diesem Jahr olympisch, 2028 vorerst aber nicht dabei. Würdest Du auch gern mal bei Olympia dabei sein?

JOEL DOMINGUEZ MORGAN: Es ist auf jeden Fall ein großer Schritt, um den Sport populärer zu machen. Olympia wäre bestimmt etwas Besonderes. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich irgendwann mal dabei sein könnte. Dafür trainiere ich hart. Das wäre schon ein Lebenstraum, gerade, wo ich jetzt so viel trainiere.

Wie würdest Du Joel beschreiben?

TAYFUN SEVINDIK: Joel ist sehr zielstrebig. Er ist immer motiviert. Durch seine Offenheit findet er schnell Zugang zu anderen Leuten. Er hat innerhalb von kurzer Zeit ein tolles Mindset hergestellt und klare Ziele vor Augen. Er ist auch sehr musikalisch und kann schnell neue Elemente lernen. Er hat auch keine Scheu auf der Bühne zu stehen, er genießt das. Er ist ein kleiner Entertainer. Das gefällt auch dem Publikum.

Was bedeutet es für den Sport, dass Breakdance nun olympisch ist?

TAYFUN SEVINDIK: Es gibt geteilte Meinungen in der Community, ich kann alle verstehen. Breaking wird stärker wahrgenommen, du siehst es im Fernsehen und in den Nachrichten. Es gibt jetzt ein deutsches Nationalteam und jeder weiß sofort, was das bedeutet. Die Breakdancer können mehr rausstechen, aber es wird halt auch kommerzieller.

Kann es Joel bis nach ganz oben schaffen?

TAYFUN SEVINDIK: Ich bin der Meinung, wenn er weiter so arbeitet und mit der Leidenschaft, die ihn auszeichnet, weitermacht, dann ist für ihn gefühlt alles möglich. Er ist 13, tanzt erst seit vier oder fünf Jahren und hat in kürzester Zeit schon tolle – auch internationale – Erfolge eingefahren. Gib ihm noch fünf Jahre, dann kann er da oben auf jeden Fall gut mitspielen. Ich bin da ganz optimistisch.

Die Fragen stellte Johannes Heine.

Tayfun Sevindik
sieht, dass Breakdance stärker wahrgenommen wird.

• • •



Welche Eigenschaften schätzt ihr aneinander am meisten?

JOEL DOMINGUEZ MORGAN: Er ist immer sehr ruhig und erklärt mir Sachen sehr gut.

Dass er mich regelmäßig pusht, schätze ich auch sehr an ihm.

TAYFUN SEVINDIK: Ich schätze seine Offenheit, seine Ehrlichkeit und dass er weiß, was er will. Außerdem ist er ein echter Gruppenmensch.

Die Aktion „Nachwuchssportler*in des Monats“ wird unterstützt von:





KONSEQUENT, NICHT STRENG

„Wenn ich etwas tue, dann richtig“, sagt Karin Henschke-Raddatz, Berliner Landestrainerin im Eiskunstlauf

Wer an Eiskunstlauf-Trainerinnen und ihre Schützlinge denkt, mag unschöne Bilder im Kopf haben. Von der 15-jährigen Russin Kamila Walijewa etwa, die bei Olympia in Peking als Favoritin stürzt, weinend vom Eis geht und von Trainerin Eteri Tutberidse nicht etwa tröstend umarmt wird. Sondern eine Standpauke erhält. Ein Sonderfall sicherlich, aber das Bild der harten Frau an der Bande bleibt.

Dass es nicht immer eisig beim Kunstlauf zugeht, sieht man in der Eissporthalle Paul-Heyse-Straße. Dort leitet Landestrainerin Karin Henschke-Raddatz das Training des Berliner Nachwuchskaders. Die 56-Jährige steht in rosa Daunenjacke, schwarzer Skihoose und Turnschuhen nicht an der Bande, sondern sie tigert am Eis entlang. Ruft herein, macht vor, lehnt sich vor oder zurück, hebt ihr Bein, korrigiert Haltungen, klatsch anerkennend, ruft „Ja genau!“ oder johlt wie ein Fan: „Wooo! Alleee!“

Die Trainerin bleibt in Bewegung. Nicht nur, um sich warm zu halten in der Halle bei gut zehn Grad und um nicht unter Lautsprechern zu stehen, die sie mit Choreographie-Musik zu übertönen drohen. Sie arbeitet ständig an der perfekten Figur. Und winkt dafür ihre Talente heran wie Smilla Erlebach. „Du musst bei der Landung aufpassen, dass die Hüfte stabil bleibt“, gibt sie der 15-Jährigen mit.

Oft steht Henschke-Raddatz noch mit auf dem Eis, wobei sie dann keine Sprünge mehr vormacht. Die Zeiten seien vorbei, sagt die frühere Juniorenweltmeisterin, die 1984 für die DDR Gold holte. Heute sitzt die Ex-Athletin viel im Büro, das ebenfalls im Sportkomplex in Prenzlauer Berg liegt. Dort erstellt sie Trainingspläne, verteilt Eiszeiten, tauscht sich im siebenköpfigen Trainerteam aus.

„Viele Leute können sich, glaube ich, nicht vorstellen, wie viel Arbeit tatsächlich dahintersteckt, wenn man leichtfüßig über die Eisbahn läuft“, sagt sie, „und lächeln sollen die Sportler auch noch.“ Doch es zähle eben die Gesamtästhetik im Eiskunstlauf. Dazu gehört hartes und strenges Training. „Wobei ich lieber konsequent sage als streng“, sagt Henschke-Raddatz und lächelt konsequent.

Man müsse als Trainerin auch lernen, eine Vertrauensperson zu sein. „Wenn die Kleinen anfangen, verlieben sie sich in das, was der Trainer kann, dann kommt der Ehrgeiz, selbst besser zu werden“, sagt Henschke-Raddatz, die vom Kindergartenalter bis Erwachsenen-Hobbysport alles betreut hat. Mittlerweile ist sie für Schüler des Leistungssportzentrums SLZB ab der fünften Klasse zuständig.

Wobei Henschke-Raddatz natürlich nicht alles allein macht, es gibt ein ganzes Team dahinter. „Ich bin in erster Linie Techniktrainer, für Laufschule und Sprünge, bin aber unterstützend tätig für die Choreographen, Athletiktrainer des Berliner TSC oder die zwei Ballettpädagogen, die wir haben.“ Sie sei Head Coach, zuständig für Zielstellungen und Visionen, die sie mit den Athleten bespreche.

„Programme, Kostüme, Musik, da muss der Athlet mit einbezogen werden, weil er es am Ende auch umsetzen und daran Freude haben muss“, sagt sie. Es gebe heute mehr Mitsprache als zu ihrer Zeit. Viel habe sich verbessert, auch in der Reha. Sie selbst musste die Karriere mit 16 Jahren nach einem Bänderriss beenden. Stattdessen studierte die Ost-Berlinerin dann an der Sporthochschule Leipzig.

Seit sie fünf ist, widmet Henschke-Raddatz sich Eiskunstlauf. „Es ist nie langweilig geworden.“ Sie reizt die tägliche Herausforderung, die Arbeit mit Menschen, etwas mit auf den Weg zu geben. „Nicht jeder wird Olympiasieger, aber jeder muss im Leben mit Erfolg und Misserfolg umgehen.“ Wobei es, neben Leistungstrainern und breiter Basis, im Eiskunstlauf oft an Mentalcoaching fehle.

„Da müsste mehr passieren. Das ist dann auch Aufgabe des Trainers, aber wäre besser Teamarbeit.“ Zu ihrer Zeit sei der Physio oft Kummerkasten gewesen – und habe dann alles den Trainern erzählt. Henschke-Raddatz sieht sich nicht immer als die Trösterin. „Es kommt auf die Körpersprache an: Wollte einer den Sprung oder hat er gezweifelt? Dann ärgere ich mich, dann kann es eisig werden.“

Sagt die Trainerin und lacht. Dann schaut sie nach ihren Schützlingen, neben Erlebach auch Soner Öztürk, mit 14 Jahren deutscher Nachwuchs-Meister. Sie üben mit Choreographin Yvonne Schulz. Dreifacher Rittberger, doppelter Toeloop, zählt Henschke-Raddatz stolz auf. Dann stürzt Erlebach. „Sie ist Perfektionistin, sie analysiert und überlegt viel“, sagt ihre Cheftrainerin und winkt sie heran.

Immer wieder gehen sie Details durch, der Sprung will nicht recht gelingen, die Sportlerin hadert.

„Tust du es mit positiver Überzeugung?“, fragt die Trainerin und sagt: „Fehler machen ist erlaubt.“ Henschke-Raddatz hat viele solcher Weisheiten. Etwa: „Von 1000 Sprüngen ist nur einer perfekt. Die anderen 999 musst du auch stehen.“ Am Ende ist die Athletin weiter unzufrieden. Ihre Trainerin beruhigt sie: „Die Hauptaufgabe ist erfüllt, du hast den Sprung gestanden, das lassen wir so stehen.“

Auch das gehört zur Aufgabe einer Eiskunstlauf-Trainerin: trösten, in dem man den Ehrgeiz bremst. Erlebach lobt jedenfalls: „Sie unterstützt und pusht mich, ich habe sie seit der ersten Klasse, sie ist meine Lieblingstrainerin.“ Trainerkollege Stefano Caruso, der die Eistanzer trainiert, hebt hervor: „Sie ist eine besondere Trainerin, hat Empathie, war auf dem Niveau, weiß, was Leistung bedeutet.“

Henschke-Raddatz will sich nicht nachsagen lassen, Eiskunstlauf-Trainerinnen seien oft zu streng. Dennoch ist Disziplin wichtig für sie. Sie hat sogar mal ein T-Shirt bedruckt, mit dem Motto: „Erfolg basiert auf Prinzipien und Regeln.“ Obwohl sie Aktive wie die deutsche Vizemeisterin Constanze Paulinus oder den Meister Franz Streubel betreut hat, sagt sie: „Mein Ziel ist, jeden an seine persönliche Grenze zu führen. Ihnen fürs Leben mitzugeben: Wenn ich etwas tue, dann richtig. Aber nur, wenn es mir gut geht damit.“

Dominik Bardow



Die Fotos auf dieser Seite und in der ganzen Trainer*in-Serie in SPORT IN BERLIN sind von Maurice Weiss. Der Fotograf von der Ostkreuz Agentur war auch diesmal wieder mit großer Begeisterung dabei: „Wow, sind die Eiskunstläuferkids schnell, beeindruckend. Da kam ich mit meiner Kamera ans Limit. Es war eine unglaubliche Freude, bei ihrem Training dabei sein zu dürfen. Die Kids sind so konzentriert bei ihrem Sport, so selbstbewusst und doch bescheiden, so respektvoll kameradschaftlich im Umgang miteinander. Trotz des Drucks, den sie haben. In meiner täglichen „Erwachsenenwelt“ vermisse ich dieses Miteinander oft, Respekt.“

 **S 25 Berlin**

Dein Sightseeing-Lauf durch die Hauptstadt

5. Mai 2024

Deutschlands ältester Citylauf verwandelt seit 1981 das Herz der Hauptstadt in eine unvergessliche Sightseeing-Tour für mehr als 10.000 Läuferinnen und Läufer.

Distanzen:

10 km, Halbmarathon, 25 km, 5 x 5 km Staffel, 2 km-Kinderlauf
NEU: 5 km im Olympiapark, S 25 TeamRun im Olympiapark

Highlights:

Zieleinlauf im Olympiastadion Berlin für alle
Lauffestival für die ganze Familie auf dem Gelände des Olympiastadion Berlin



1924

Am 4. Mai gründen acht Kanubegeisterte den Paddel-Club Wiking. Erste Heimat ist das Bootshaus Böttcher in der Nähe der Freybrücke. Die Mitgliederzahl wächst rasch. Deshalb muss innerhalb von Spandau mehrmals umgezogen werden. Mit den damals üblichen Holzbooten werden Wanderfahrten bis nach Mecklenburg unternommen.

1927

Der Club gibt eine eigene Zeitschrift heraus. „Der Anker“ erscheint bis heute mit Vereinsmitteilungen und Fahrtenberichten. Mit der Havel-Liga wird ein eigener Verband gegründet, dem sich 15 weitere Paddelklubs anschließen.



1930

Am neuen Standort auf dem Gelände Standort Naglo-Werft an der Scharfen Lanke erlebt der Club einen großen Aufschwung. Einzelne „Wikinger“ nehmen erfolgreich an Berliner bzw. Deutschen Meisterschaften im Kanu-Rennsport teil. Eine Jugendabteilung wird gegründet. Ein eigenes Klubhaus wird gebaut.

1943/44

Der Krieg schränkt die sportliche Betätigung stark ein. Viele Mitglieder werden als Soldaten eingezogen. Aus der Werft wird ein Rüstungsbetrieb. Der Paddel-Club muss das Gelände verlassen. Das Ersatzbootshaus brennt nach einem Luftangriff ab.



100 JAHRE PADDEL-CLUB WIKING

Das sind die wichtigsten Stationen der langen Vereinsgeschichte:

MITTE DER 60ER JAHRE

Slalom-Kanuten und Wildwasser-Fahrer gehören jetzt zum Verein. Die bekannteste ist Gisela Grothaus. Sie gewinnt mehrere WM-Titel im Wildwasser und 1972 in München die olympische Silbermedaille im Kanu-Slalom.



1949

Der seit Kriegsende erträumte Neuanfang kann endlich starten. Das von den Alliierten verhängte Vereinsverbot wird aufgehoben. Am 1. November erteilt der Senat den „Wikingern“ die Erlaubnis die Tätigkeit „als nichtpolitische Organisation“ wieder aufzunehmen.

1954

Der Paddelklub kehrt an die Freybrücke zurück. Der Verein erwirbt ein Grundstück. Sportlich erfolgreiche Jahre beginnen. Die Mitgliederzahl steigt auf über 200. Ein neues Bootshaus wird gebaut.



1989/90

Die Wiedervereinigung eröffnet den Paddlern neue Möglichkeiten. Endlich sind Kontakte zu Paddelfreunden in der DDR möglich. Gemeinsam werden längere Wanderfahrten auf Havel, Spree und Elbe unternommen.

2007

Wegen baulicher Maßnahmen an der Freybrücke muss erneut umgezogen werden. In Gatow kann ein neues Grundstück erworben werden, direkt gegenüber des Grunewaldturms. Nach zweijähriger Bauzeit wird 2010 ein modernes geräumiges Bootshaus eingeweiht.



2010

Die bewährte Jugendarbeit des Vereins wird um eine Kooperation mit dem Hans-Carossa-Gymnasium erweitert. In Kursen werden die Schüler im Kanusport ausgebildet.

Kontakt:

Paddel-Club Wiking e.V.,
Gatower Str. 329,
14089 Berlin
www.pcwiking.de
info@pcwiking.de

WIE TEILHABE VON MÄDCHEN UND JUNGEN FRAUEN AM SPORT BESSER GEFÖRDERT WERDEN KANN



Beim Berliner Sportverein Türkiyemspor finden junge Fußballerinnen ihr sportliches Zuhause.

Noch immer sind Mädchen und junge Frauen im Sport unterrepräsentiert – im organisierten Sport und in der freien Nutzung öffentlicher Sportflächen. Hier setzt das Zukunftspaket Impulse.

Wie kann die Teilhabe und Beteiligung von Mädchen am Sport unterstützt werden?

Viele Ansätze sind bereits bekannt – und warten zum Teil „nur“ auf ihre konsequente Umsetzung: Mädchen brauchen weibliche Vorbilder, Sportler*innen müssen in der Berichterstattung genauso viel Aufmerksamkeit wie ihre männlichen Kollegen bekommen. Auch im Breitensport ist es wichtig, die Position von Mädchen und Frauen in allen Rollen zu stärken, von der Teilnehmerin bis zur Vereinsvorständin. Auch, dass es sichere, diskriminierungsfreie Räume braucht, in denen Mädchen und junge Frauen Sport treiben können, ist nicht neu.

Erfahrungen aus dem Zukunftspaket

Auch im Zukunftspaket für Bewegung, Kultur und Gesundheit wurde 2023 eine große Bandbreite an Vorhaben im Bereich Bewegung beantragt: einerseits Vorhaben, die genderblind „für alle“ konzipiert wurden oder sich nur an Jungs richten sollten, ohne dies zu erwähnen, z. B. bei Projekten von Fußball- oder Eishockeyvereinen ohne Mädchenteams.

Andererseits gab es Anträge, bei denen die Antragstellenden von vornherein einplanten, die Angebote zu bestimmten Zei-

ten nur für Mädchen zu öffnen, in dem Bewusstsein, dass sie ansonsten vermutlich kaum erreicht würden.

Und einige nahmen sich ganz explizit vor, Mädchen zu beteiligen: Sie organisierten Mädchensportcamps, unterstützen junge Frauen dabei, Sportarten in geschütztem Rahmen auszuprobieren, oder stärkten Mädchen und junge Frauen dabei, – im, aber auch abseits des Sports – im öffentlichen Raum präsent zu sein und ihre Meinung laut zu sagen.

Das Bewusstsein für die ungleichen Zugangschancen zu Sport und Bewegung ist in der Trägerlandschaft also sehr unterschiedlich ausgeprägt.

Mädchen gezielt beteiligen

Eine Chance auf Veränderung liegt darin, Mädchen gezielt bei der Gestaltung von Flächen oder Nutzungskonzepten miteinzubeziehen und Formate anzubieten, in denen sie ihre Meinung und Bedarfe artikulieren können.

Eine wichtige strukturelle Voraussetzung für Engagement ist die Wertschätzung: Mädchen und junge Frauen müssen in ihrer Beteiligung wahrgenommen werden und dafür Anerkennung erfahren. Um Mädchen und junge Frauen an Beteiligung heranzuführen, sind geschützte Räume für freie Meinungsäußerung – safe spaces – ein bedeutender Schritt. Auch ist es wichtig, Vorbilder sichtbar zu machen – im Sport sowie abseits des Sports –, die Mädchen und junge Frauen inspirieren, Wege aufzeigen und ermutigen, ihre eigenen Ziele zu verfolgen.

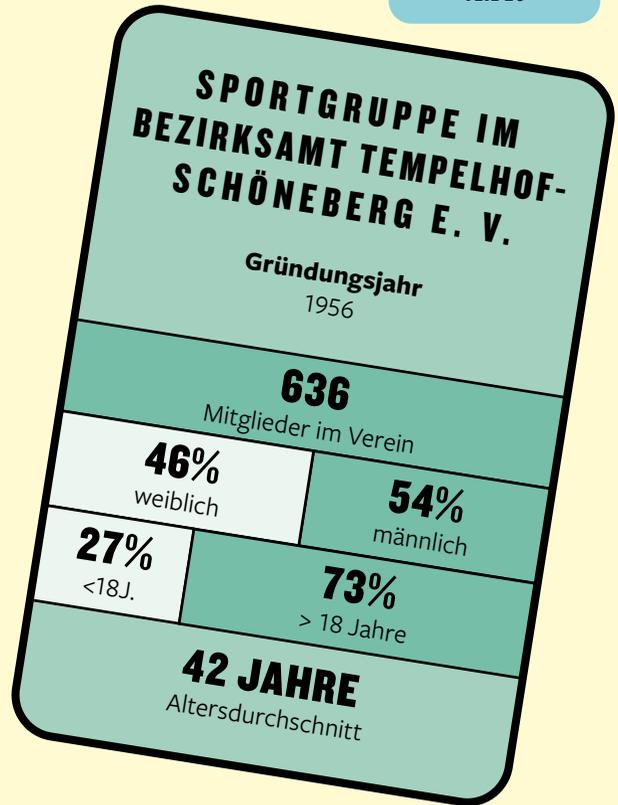
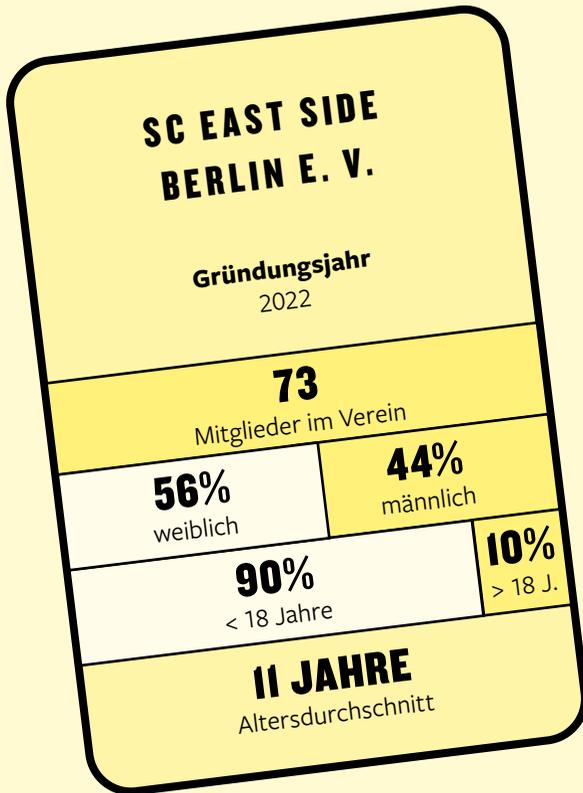
Durch Sozialraumerkundungen wie Stadteilspaziergängen können gezielt Bedarfe und Wünsche von Mädchen und jungen Frauen erfragt und diese in weitere Planungen miteinbezogen werden. So können Mädchen und junge Frauen ihre Ideen einbringen, wenn beispielsweise Nutzungsflächen im Stadtteil neu konzipiert werden sollen. Auch durch Mentor*innen-Programme – Mädchen und junge Frauen an der Seite von Unternehmer*innen, Politiker*innen oder Frauen aus ihrem Umfeld – können Mädchen und junge Frauen einen niedrigschwelligen Zugang zu Beteiligung und Engagement finden. *(Das ist die Kurzfassung eines ausführlichen Artikels, der online ist: bit.ly/Zukunftspaket-24)*

Ursula Csejtei, Josefine Paul, Cornelia Schmidt (Deutsche Kinder- und Jugendstiftung)

Zukunftspaket

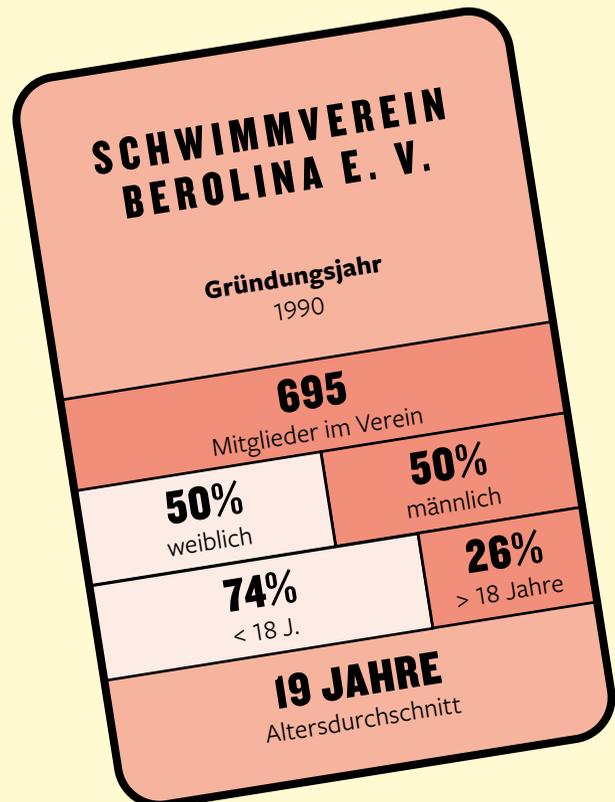
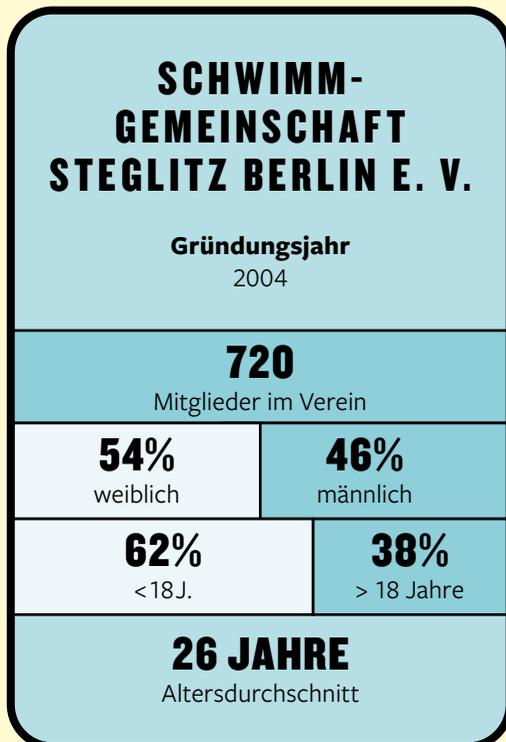
Das Zukunftspaket für Bewegung, Kultur und Gesundheit ist ein Programm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Es wird umgesetzt von der Gesellschaft für soziale Unternehmensberatung (gsub) und der Stiftung SPI. Der Programmteil „Jugendgerechte Kommunikation und Antragsberatung“ wird verantwortet von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS).

Weitere Infos: www.das-zukunftspaket.de/kinder-und-jugendbeteiligung



Am Puls der Zeit

Das sind die kleinsten Vereine*, die in jüngster Zeit direkte** Mitglieder des LSB sind:



*Das sind die kleinsten Vereine, die in jüngster Zeit LSB-Mitglied wurden – nach den kleinsten Vereinen, die in den letzten Ausgaben in dieser Rubrik vorgestellt wurden.
**Der LSB hat 2022 die ersten Vereine als direkte Mitglieder aufgenommen. Das war durch eine Satzungsänderung möglich geworden. Informationen: www.lsb-berlin.de/unser-verband/mitglieder



Sport ist eine Einladung für Alle

Vor 50 Jahren zeigt das Cover von „Sport in Berlin“ eine Top-Leichtathletin neben einem Kreuzberger Freizeitfußballer. Der Titel „Sport für Alle“ ruft zur Modernisierung des Vereinssports und zu einer verstärkten Förderung des Breiten- und Freizeitsports auf. Es geht um den „zweiten Weg“, der „erste Weg“ war der etablierte Wettkampf- und Leistungssport. Die Kampagne „Trimm Dich durch Sport“ löste 1974 eine Zeitenwende aus. „Trim-

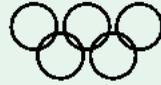
my“ brachte mit dem erhobenen Daumen Millionen Menschen in die Vereine. Das führte zu tiefgreifenden Veränderungen der Sportstrukturen.

Berlin stand im Mittelpunkt: Zu den Trimm-Spielen kam Jesse Owens und bildete Frank Elstner mit 5000 Berlinerinnen und Berlinern die „größte Sitzschlange der Welt“. Die Slogans „Ein Schläuer trimmt die Ausdauer“ oder „Im Verein ist Sport am schönsten“ sind seitdem in aller Munde. Sport für Alle bedeutete aber auch das Eintreten für gesellschaftliche und soziale Chancengleichheit. Also Sport für weniger Privilegierte, am Rande stehende und Schwächere. Heute sind Menschen mit Behinderungen, Migranten, Aussiedler und Geflüchtete genauso im Sportalltag der

Vereine vertreten wie Kinder, Mädchen und Frauen, Familien und Senioren oder Menschen unterschiedlicher Lebensformen. Neue, bisher ‚vergessene Gruppen‘ kommen hinzu. So 2023 bei den Special Olympics World Games die Menschen mit geistiger und mehrfacher Beeinträchtigung – einem großartigen Fest des Sports. Jetzt geht es für sie um mehr inklusive Angebote in den Vereinen, wir empfehlen „Einfach anfangen“. Das entspricht unserem Leitbild: Jeder Mensch soll unabhängig von seinen individuellen Voraussetzungen, Fähigkeiten oder Behinderungen die Möglichkeit erhalten, selbstbestimmt und gleichberechtigt am Sport teilzuhaben und ihn aktiv mitzugestalten.

Manfred Nippe

AUS DER CHRONIK – EIN RÜCKBLICK AUF OLYMPIATRÄUME



1952:

Die Bundesrepublik darf nach dem 2. Weltkrieg wieder an Olympischen Spielen teilnehmen, während das NOK der DDR noch auf Anerkennung durch das IOC wartet. In Berlin (West) finden die „Vorolympischen Festtage“ für die Helsinki-Qualifikation statt. Landesjugendwart Gustav Schulze organisiert mit der Deutschen Sportjugend das Olympische Jugendlager.

1963:

Der Regierende Bürgermeister Willy Brandt und NOK-Präsident Willi Daume schreiben an das IOC und schlagen West- und Ost-Berlin als Kandidaten für die Spiele von 1968 vor. Die DDR protestiert dagegen.

1987:

Der amerikanische Präsident Ronald Reagan macht anlässlich seines Berlin-Besuches den Vorschlag gemeinsamer olympischer Spiele in beiden Teilen Berlins. Diese Initiative Reagans wird wenig beachtet, während sein Satz vor der Mauer am Reichstag „Mister Gorbatschow tear down this wall“ um die Welt geht.

1988:

Peter Rebsch, Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin, schlägt Berlin als Ort olympischer Spiele vor. Rebsch ist Vorsitzender des LSB-Rechtsausschusses. Das Thema wird vom Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen in kleiner Runde mit dem Landes-sportbund diskutiert und auch beim ersten Zusammentreffen Diepgens mit Erich Honecker angesprochen.

1989:

Walter Momper, Amtsnachfolger von Diepgen, setzt eine Projektgruppe für die Bewerbung Berlins für Olympische Spiele und Paralympics ein und unterrichtet die Öffentlichkeit über die Senatspläne. Beim Gespräch zwischen Momper und Honecker wird von der DDR Leipzig als geeignete Olympiastadt angesehen. Michail Gorbatschow und George Bush sen. unterstützen beim Gipfeltreffen UdSSR/USA gemeinsame olympische „Friedensspiele“ in West- und Ost-Berlin. Sie bekommen Unterstützung vom IOC-Präsidenten Antonio Samaranch, der auf einen „Friedensnobelpreis“ für das IOC hofft. Die friedliche Revolution von 1989/90 nimmt Berlin den politischen Status einer Brücke zwischen Ost und West und macht die Stadt zu einem normalen Bewerber für Olympische Spiele.

1990:

Im Berliner Senat wird ein Olympia-büro eingerichtet, nachdem das NOK die Pläne Berlins unterstützt und Hamburg, Frankfurt/Main, Stuttgart und das Ruhrgebiet auf eine Kandidatur verzichten. Eine Protestbewegung „NOlympics“ macht durch Aktionen und Brandanschläge auf sich aufmerksam. Überall werden Olympiafahnen mit dem Bärenmotiv gestohlen, auch der LSB vermisst in seinem Haus an der Jesse-Owens-Allee ein großes Coubertinbild, den farbigen Plan der Wettkampfstätten von 1936 und mehrere Olympiamünzen.

1991:

Die Olympia Berlin 2000 GmbH wird gegründet. Es folgen die Marketing GmbH und die Sportstätten GmbH, die ersten Bauaufträge werden in Auftrag gegeben und internationale Werbekampagnen gestartet.

1993:

Die Bundesregierung, der Senat von Berlin und das NOK stellen gemeinsam mit Steffi Graf und Franziska van Almsick beim IOC-Kongress in Monte Carlo Berlin als Kandidaten für die Olympischen Spiele 2000 vor. Von 88 Stimmen entfallen 9 auf Berlin, ein Desaster. Das Geschäftsgebaren der Olympia GmbH wird später vom Abgeordnetenhaus untersucht.

2014:

Im Jahr 2014 kommt es zur Kandidatur von Berlin – Motto: Wir wollen die Spiele - und Hamburg für die 2024 stattfindenden Spiele. Hamburg wird 2015 vom DOSB ausgewählt und scheitert am Votum der Bevölkerung. Zuvor war eine Bewerbung Münchens für die Winterspiele 2022 von den Bürgern abgelehnt worden.

2019:

Der Senator für Inneres und Sport, Andreas Geisel, weist vor der Industrie und Handelskammer auf den Nutzen Olympischer Spiele für Infrastruktur und Wirtschaft hin.

2020:

Auch der Regierende Bürgermeister von Berlin, Michael Müller, stellt beim VBKI-Symposium die Chancen für die Berliner Wirtschaft bei einer Bewerbung um Olympische Spiele heraus.

2023/24:

Der Berliner Senat und der Landes-sportbund Berlin zeigen die Bereitschaft einer erneuten Kandidatur Berlins im Verbund mit weiteren Städten für die Olympischen Spiele 2036 oder 2040. Eine Kampagne des Deutschen Olympischen Sportbundes „Deine Ideen. Deine Spiele.“ läuft unter Beteiligung der Bevölkerung an.

Manfred Nippe



Gina Martin: Ein Leben im, für und mit dem Sport

**Im Alter von 67 Jahren ist
Gina Martin nach schwerer
Krankheit verstorben. Wir geden-
ken Gina Martin in tiefer Trauer.**

Seit 2007 gehörte sie als Vizepräsidentin dem Präsidium des Berliner Turn- und Freizeitsport-Bunds an. Die Angebote des Freizeit- und Gesundheitssports, die heute zehntausende Menschen in den Mitgliedsvereinen des BTFB nutzen, hat sie mit aufgebaut, immer wieder neu und zeitgemäß ausgerichtet. Vereinsangebote gemäß dieser Leitlinie zu entwickeln, war ihr eine Herzensangelegenheit bei ihrer jahrelangen Arbeit in den Landesausschüssen Sport- und Vereinsentwicklung des LSB.

Es zeichnete Gina Martin aus, dass sie als Frau aus der Praxis stets für die Praxis dachte. Sie hat unzählige Vereinsgruppen selbst trainiert, Show- und Tanzgruppen und Vereine gegründet. Sie hat angefangen von der ersten Aerobic-Übungsleitungsausbildung in Berlin, über jahrzehntelange Aus- und Fortbildungstätigkeit als Ausbilderin und Dozentin Generationen von Übungsleiter*innen gebildet und geprägt. Dabei hat sie mit ihrer besonderen Herzlichkeit, ihrem Elan, Optimismus und Ideenreichtum und ihrer ansteckenden anspornenden Art immer wieder auch als Motor für den Vereinssport gewirkt. Ihre Tätigkeit als Dozentin war geprägt davon, nicht nur eine Fortbildung und praktisches Handwerkszeug zu vermitteln, sondern sie hat allen auch

vorgelebt und mitgegeben, wie wichtig Empathie und Miteinander gerade auch für die Gruppen im Vereinssport sind. Für Gina war es eine Herzensangelegenheit Menschen im Sport und durch den Sport zu fördern und zu stärken.

Auch „ihren“ Gymnastik-, Tanz- und Showgruppen eine Bühne zu geben und damit deren Arbeit in den richtigen Rahmen zu setzen, war ihr sehr wichtig, so entwickelte sie die Show- und Dance-Gala zuletzt im Theater am Potsdamer Platz aber auch viele andere Großveranstaltungen in Berlin.

Sie mochte auch alle anderen Sportarten sehr und war auch ein leidenschaftlicher Fan unserer Berliner Profimannschaften im Handball und Fußball und fieberte bei der Leichtathletik genauso mit wie bei Turnwettkämpfen. Ein Leben voller Aktivität, voller Leidenschaft und Engagement für den Sport. Gina Martin war ein Mensch, der vor Ideen sprühte, ihr Umfeld mit ihrer Energie ansteckte und anspornte. Sie war echte Berlinerin, hat die Menschen mit Humor und Herzlichkeit gepackt und wenn es ihr in ihren offiziellen Funktionen nicht schnell genug voranging, gab es auch schon mal den Ausspruch, dass sie dann im nächsten Leben wohl Sportsenatorin werden müsse.

Sie hat viel für den Sport und ihren Verband geleistet. Mit ihrer Expertise, ihrem klaren, vorausschauenden Denken und ihrer den Menschen – jung wie alt – zugewandten, optimistischen und zupackenden Art hat sie intensiv daran mitgewirkt, die Zukunft des Sports in Berlin mit zu gestalten. Sie war vielen ein Vorbild – der Berliner Sport verliert mit ihr eine prägende Persönlichkeit – sie wird uns fehlen! In unseren Gedanken ist sie bei uns – und ihre Gedanken wirken in unserer Arbeit für den Sport.

Claudia Zinke, LSB-Vizepräsidentin

Foto: Juri Reetz

▼ Anzeige



Michael Mohr Geschäftsführer defendo & Fan des Vereinssports

GLÖCKWUNSCH, DU BIST VERSICHERT!

Mit dem Mitgliedsbeitrag mitbezahlt: Versicherungsschutz für Vereinssportler. Jetzt am Ball bleiben & schlau mache diesportversicherung.de

präsentiert von **defendo** 
Anwaltskanzlei GmbH

KINDERN SICHERHEIT UND MUT GEBEN

Das LSB-Projekt „SPORTBUNT – Vereine leben Vielfalt!“ bildet gemeinsam mit dem Berliner Schwimm-Verband auch in diesem Jahr wieder 20 Menschen mit Fluchterfahrung zu Schwimmtrainer*innen aus

Die zwölf Männer und acht Frauen können es nicht erwarten, endlich Kindern das Schwimmen beizubringen. Sie haben dafür schon den Basislehrgang für die DOSB-C-Lizenz absolviert – vier Tage in der Sportschule in Lindow liegen hinter ihnen, vollgepackt mit Theorie. Die intensive Zeit in der Einrichtung des LSB Brandenburg hat sie auch als Team zusammengeschweißt. Das wird beim Praxisteil ihrer Ausbildung in der Schwimm- und Sprunghalle im Europapark an der Landsberger Allee sehr deutlich. Sie haben viel gelernt, sind miteinander vertraut, unterstützen sich untereinander, machen sich Mut und treiben sich freundschaftlich an.

Es ist die dritte Schulschwimm-Trainer*innen-Ausbildung von SPORTBUNT. Wie bei den anderen beiden konnten auch dieses Mal von 70 Bewerbungen 20 berücksichtigt werden. Diesmal kommen die Teilnehmenden aus so vielen Ländern wie noch nie. Sie haben palästinensische und südkoreanische Wurzeln, sie kommen aus dem Irak, dem Iran und dem Libanon, aus der Ukraine, aus Turkmenistan, Syrien, Polen, Syrien, Uganda, Nigeria und auch aus Deutschland – alle sprechen gut Deutsch. „Durch diese Vielfalt findet auch in dieser Gruppe Integration ganz konkret und praktisch statt“, sagt Bianca Zierenberg-Williamson vom LSB-Projekt „SPORTBUNT – Vereine leben Vielfalt!“.



Warm up: 50 Meter Kraul, 150 Meter Brust und 200 Meter Rücken mit vor der Brust verschränkten Armen. Fast alle Teilnehmenden schaffen die vorgegebenen 15 Minuten – die anderen starten am nächsten Tag einen neuen Versuch.



Bei den Sprüngen vom 1- bis 3-m-Brett feuern sie sich gegenseitig an. Die Sprünge gehören zu den praktischen Prüfungsleistungen für das Rettungsschwimmabzeichen.



Jie Young Kim, 47, wurde in Deutschland geboren. Ihre Familie kommt aus Südkorea. Sie hat BWL und Sprachen studiert: „Ich möchte Kinder ermutigen und ihnen helfen, ihr Selbstvertrauen zu stärken.“



Lily Rasouli, 28, aus dem Iran, wohnt seit 2016 in Berlin. In ihrer Heimat war sie Leistungsschwimmerin. Dem Schwimmen möchte sie treu bleiben und am liebsten als Trainerin mit Kindern arbeiten.



Malgorzata Elas-Ellwart, 55, aus Polen, war polnische Meisterin im Finswimming. Seit 1987 lebt sie in Deutschland. Viele Jahre arbeitete sie als Kosmetikerin. Jetzt möchte sie zurück zu ihren sportlichen Wurzeln.

Wer von ihnen die Prüfung im Rettungsschwimmen absolviert, den Erste-Hilfe-Schein hat und die Lehrprobe besteht, erhält im April die Lizenz. Dann können sie in den zwölf Berliner Schulschwimmzentren (weitere sind geplant), in Schulen oder Vereinen eingesetzt werden und die Lehrkräfte beim Schwimmunterricht unterstützen. Die Ausbildung wird finanziell unterstützt von den Senatsverwaltungen für Bildung, Jugend und Familie sowie Inneres und Sport.

Angela Baufeld



Mit viel Spaß dabei – auch nach intensiven 90 Minuten Praxis mit 300-Meter-Schwimmen, Sprüngen vom 1- und 3-Meter-Brett und 25-Meter-Tauchen.

Sportabzeichen Tour 2024

7. Juli 2024 beim Sport Club Siemensstadt e. V.

Warm up

„Zuallererst ist Vorbereitung das Geheimnis des Erfolgs.“ so Henry Ford (Gründer des Automobilherstellers Ford Motor Company 1863–1947). Lassen Sie uns deshalb den Körper aus dem Winterschlaf holen und die Kraft des Frühlings nutzen, um uns gemeinsam auf das große Sportevent vorzubereiten. Unsere Berliner Sportvereine bieten regelmäßige Trainingstermine an und unterstützen mit guten Tipps. Aktivieren Sie Freunde, Kolleg*innen oder die Familie und probieren Sie sich in den vier verschiedenen Disziplingruppen aus, bevor Sie am 7. Juli 2024 das Deutsche Sportabzeichen bei uns ablegen. Die Trainings- und Abnahmetermine finden Sie auf unserer Homepage: bit.ly/sportabzeichen-berlin

Tipps für das Warming up für die verschiedenen Sportarten



Kniehebelauf:
Verbesserung der Hüftmobilität. Aktivierung der beim Laufen relevanten Muskulatur

Tipps 1 Aufwärmen vor Ausdauerdisziplinen – Laufen

Aktivieren Sie ihr Herz- Kreislaufsystem mit einem 5 bis 10

Minuten lockeren Lauf, bei dem Sie sich unterhalten können. Eine weitere Übung für die spezielle Mobilisation der Gelenke ist der Kniehebelauf.



Armkreisen:
Wahlweise beide Arme in die gleiche Richtung oder gegengleich kreisen um die Schwierigkeit zu erhöhen und die Koordination zu schulen.

Tipps 2 Aufwärmen vor Kraftdisziplinen – Werfen

Würfe verlangen eine schnelle und kraftvolle Bewegung, die ohne Warming up zu Verletzungen führen können. Daher empfehlen wir z. B. das Armkreisen, das die Schultergelenke mobilisiert und erwärmt.



Ausfallschritte mit Rumpf-Rotation:
Dynamische Ausfallschritte eignen sich gut, um den Körper ganzheitlich muskulär zu aktivieren

Tipps 3 Aufwärmen vor Schnelligkeitsdisziplinen – Laufen

Ein paar Minuten Dauerlauf sowie ein Lauf-ABC wie Hopsers-Lauf, leichte Steigerungsläufe aktivieren Ihre Muskeln und Herzaktivität. Eine weitere Übung für die spezielle Mobilisation der Gelenke sind Ausfallschritte mit Rumpfrota-tion:



Einbeinstand:
Arm kreist im Uhrzeigersinn. Bein kreist gegen den Uhrzeigersinn, gleichseitige oder gegengleiche Bewegung möglich.

Tipps 4 Aufwärmen vor Koordinationdisziplinen

– z. B. Schleuderball

Bevor Ihre Koordination gefragt ist, braucht es einen aufgewärmten Körper – Aktive Bewegungen mit großen Muskelgruppen (z. B. durch Laufen, Seilspringen) sowie die Bereitschaft Ihres Gehirns, um den Ball zum richtigen Zeitpunkt loszulassen. Dafür braucht es beide Gehirnhälften, die Sie mit der Übung im Einbeinstand ansprechen.

Neue Disziplinen

Tradition trifft Innovation:

Das Deutsche Sportabzeichen bleibt am Puls der Zeit. Ab 2024 warten vier neue, spannende Disziplinen in der Kraftgruppe. Liegestütze, Crunches, Triceps-Dips und Klimmzüge stehen nun allen Sportbegeisterten ab 18 Jahren offen. Hiermit bietet das Deutsche Sportabzeichen zeitgemäße Übungen an. Weitere sind in Planung.

Detaillierte Anleitungen und Ausführungsbeschreibungen zu den neuen Übungen finden Sie auf online: bit.ly/sportabzeichen-berlin. Alternativ können Sie diese auch kostenlos in der LSB-Sportabzeichenstelle anfordern.

Neue digitale Serviceplattform

Startschuss ist am

1. März 2024

Der DOSB hat in Zusammenarbeit mit den Landessportbünden eine innovative digitale Serviceplattform entwickelt. Diese Plattform ist darauf ausgerichtet, die Vergabe des Deutschen Sportabzeichens zu vereinfachen und zu modernisieren. Jede*r erhält einen individuellen Zugang mit entsprechenden Rechten, so dass die Daten digital verwaltet werden und am Ende auch eine digitale Einrichtung der Prüfkarte erfolgt. Ob Sportler*in, Prüfer*in oder der Landessportbund Berlin, alle greifen auf eine Datenbank zu. Ihre Daten werden in einem Rechenzentrum in Deutschland gespeichert, so dass der Schutz ihrer Daten gewährleistet ist. Einführungsvideos sowie Schulungen stehen unter www.sportabzeichen-digital.de zur Verfügung. Wir unterstützen Sie gerne bei der Nutzung. *Claudia Fietkau*

Weitere Informationen:

bit.ly/sportabzeichen-berlin
oder sportabzeichen@lsb-berlin.de,
+49 30 30002-148/147
(Claudia Fietkau/Marina Herrmann)

In vielen Kitas gibt es heute neben Bilderbüchern, Bausteinen und Brettspielen auch Tablets, Digitalkameras und Bluetooth-Boxen. Auch in der Kita „Pfiffikus“ in der Togostraße. In einem Raum spricht ein Erzieher mit Kindern über Schlangen. Sie fragen das Tablet, wie ein Schlangemaul aussieht und warum die Tiere würgen. Sie versuchen es nochmal, weil sich das Tablet verhält hat. Sie gehen auf Links und löschen, was ihnen nicht gefällt. Sie klicken Anzeigen weg, vergrößern Fotos, wischen weiter und landen in der ARD-Mediathek bei einem Erklärvideo. In einem anderen Raum halten Kinder Bilderbücher unter den Elmo. Der moderne Overheadprojektor projiziert die Seiten mit einem Beamer in zigfacher Vergrößerung an die Wand. Alle Kinder können gut sehen, was vorgelesen wird. Sie halten auch selbst ein Buch unter die hochauflösende Digitalkamera und blättern die Seiten um. Die Türen zu allen Räumen sind offen. Überall ist etwas los – natürlich auch in dem Raum mit Bewegungselementen zum Klettern, Rutschen und Balancieren. Schließlich ist die Kita „Pfiffikus“ eine von den 22 Kindergärten der LSB-Kitagesellschaft „Kinder in Bewegung“ gGmbH.

In den LSB-Kitas soll Lernen durch Bewegung ermöglicht und der natürliche Bewegungsdrang der Kinder gefördert werden. Da sind lange Zeiten vor Bildschirmen, mit Tablets und Smartphones kontraproduktiv. „Jedoch schließen sich der Einsatz von Medien und Bewegung nicht aus“, sagt Kindergartenleiter Curtes Vollack. „Wir können mit den Medien arbeiten und sie für unsere Ziele nutzen. Die Kinder gehen zum Beispiel durch die Kita und fotografieren eine Ecke, die ihnen nicht gefällt. Was passiert dann? Was passiert mit diesem Foto? Speichern oder ausdrucken? Darüber sprechen wir.“ Die Kinder dokumentieren auch die Umbauarbeiten, die gerade in der Kita stattfinden. Sie fotografieren die Baustellen und malen sich aus, wie ihre Kita in Zukunft aussehen wird.



Die Kinder kommen mit dem Tablet von einem Thema zum anderen: „Wenn wir mit Spinnen anfangen und über Schlangen beim Kuchenbacken enden – dann ist das Projektarbeit“, sagt Erzieher Sven Ludwig-Less. „Wir wollen nichts vorgeben. Die Idee ist: Schubladen aufmachen, Köpfe freibekommen.“

„Die Medien müssen uns folgen – nicht umgekehrt“

Wie Tablets die LSB-Bewegungskitas bereichern

„Die Medien müssen uns folgen, nicht wir folgen den Medien“, beschreibt der Kita-Leiter den Prozess. „Kinder sollen nicht einfach nur mit einer Konsole spielen und fertig. Das macht ihnen Spaß für den Moment, ist aber nichts Nachhaltiges.“ Den bewussten Umgang mit Medien zu vermitteln – das ist für ihn ein Prozess. Begonnen hat er in der Pandemie, als viele Kinder zu lange vor den Bildschirmen saßen. Deshalb wurde in der Kita im Wedding eine Medien-AG ins Leben gerufen. Zuerst haben sich die Erzieherinnen und Erzieher selbst vergewissert: „Was wollen wir eigentlich?“ Einige wollten keine Online-Spiele, anderen war klar: „Wir können uns nicht verschließen.“ Sie konnten Workshops besuchen, um selbst im Umgang mit Tablets und Apps sicherer zu werden. Das Deutsche Kinderhilfswerk spendete 5.600 Euro für das Medienprojekt der Kita. Damit wurden tragbare Beamer, Digitalkameras, Walkie Talkies, Kinderbücher, Tonies, Zubehör für Tablets, Bluetooth-Boxen und eine Musikbox angeschafft. Mit diesen Geräten ist die Integration von Medien in den Kita-Alltag jetzt noch besser möglich, berichtet der Kita-Leiter: „Wir optimieren den Prozess weiter. Es gibt so viele Apps, die wir nutzen können.“ Bilderbücher und analoge Beschäftigungsmöglichkeiten werden deshalb nicht abgeschafft – sie bleiben interessant und spannend für die Kinder. Die Vorlese-Ecke, das Kamishibai-Theater mit Märchenbildern aus Pappe und der Bewegungsraum sind nicht nur an diesem Vormittag genauso gut von den Kindern besucht, wie die Räume mit den digitalen Angeboten.

ten Workshops besuchen, um selbst im Umgang mit Tablets und Apps sicherer zu werden. Das Deutsche Kinderhilfswerk spendete 5.600 Euro für das Medienprojekt der Kita. Damit wurden tragbare Beamer, Digitalkameras, Walkie Talkies, Kinderbücher, Tonies, Zubehör für Tablets, Bluetooth-Boxen und eine Musikbox angeschafft. Mit diesen Geräten ist die Integration von Medien in den Kita-Alltag jetzt noch besser möglich, berichtet der Kita-Leiter: „Wir optimieren den Prozess weiter. Es gibt so viele Apps, die wir nutzen können.“ Bilderbücher und analoge Beschäftigungsmöglichkeiten werden deshalb nicht abgeschafft – sie bleiben interessant und spannend für die Kinder. Die Vorlese-Ecke, das Kamishibai-Theater mit Märchenbildern aus Pappe und der Bewegungsraum sind nicht nur an diesem Vormittag genauso gut von den Kindern besucht, wie die Räume mit den digitalen Angeboten.

Angela Baufeld

Die Kitas der „Kinder in Bewegung“ gGmbH suchen staatlich anerkannte Erzieher*innen oder Absolventen der Studiengänge Pädagogik bzw. Sozialpädagogik: www.kib-online.org/karriere



Bewegung und Bildung gehören in der Kita „Pfiffikus“ und allen 22 LSB-Kitas zusammen.

WO DAS NORMALE DAS BESONDERE IST

Der 1. Berliner Inklusions-Tauchclub e. V. gewinnt den Zukunftspreis des Berliner Sports 2023 für sein Projekt „Tauchausbildung ohne Gliedmaßen“.

Der LSB vergibt den Zukunftspreis gemeinsam mit der LOTTO-Stiftung Berlin und der Berliner Stadtreinigung:

Platz 1

1. Berliner Inklusions-Tauchclub e.V.:
Tauchausbildung ohne Gliedmaßen

Platz 2

Pfeffersport e. V.: Aktiv im Alter

Platz 3

Kemankes Germania e. V.:
Hab ein Ziel: Bogenschießen für das Leben

Platz 4

Berliner Athletik Klub 07 e. V.:
Inklusion und Bildung
Türkiyemspor Berlin 1978 e. V.:
Sportartenübergreifende Mädchen*camps
Badminton-Verband BB e. V.:
Unser Weg zur Inklusion
Berlin Jags-Unity e. V.: Our mind matters
1. Fußball-Club Schöneberg 1913 e. V.:
Ja zu Toleranz
Seitenwechsel e. V.:
Charta für geschlechtliche Vielfalt im Sport
Turn- und Sportverein GutsMuths 1861 e. V.: Agenda für die Zukunft



Der Vereinsvorsitzende Fred Anlauf hebt Janis McDavid ins Wasser.

Wenn Inklusion überall so gelebt wird wie beim 1. Berliner Inklusions-Tauchclub e. V., stirbt das Wort aus. Dann ist das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung das Selbstverständlichste auf der Welt: Alle Menschen können alles machen, wenn sie wollen. Zum Beispiel Janis McDavid, 32 Jahre alt. Er wollte seinen Tauchschein machen: „Letztes Jahr im Sommerurlaub in Kolumbien habe ich beim Schnuppertauchen im Pool mitgemacht und Blut geleckt.“ Mit seiner Begeisterung fürs Tauchen ist er einer von rund 2.000 Kindern, Jugendlichen, Frauen und Männern, die in 30 Vereinen im Landessportbund diese technisch anspruchsvolle Sportart betreiben. Sie alle haben unterschiedliche körperliche Voraussetzungen. Janis McDavid ist ohne Arme und Beine auf die Welt gekommen.

„Ich brauche Fachleute, die spezialisiert sind.“ Das ist ihm klar. Bei seiner Internet-Recherche nach einem Tauchverein gibt er die Begriffe „Tauchen, Behinderung, Berlin“ ein und entdeckt sehr schnell den 1. Berliner Inklusions-Tauchclub e.V. Der Vorsitzende, Fred Anlauf, hat den Verein 2015 gegründet. Bis dahin führt er ein Fachgeschäft für Tauch-Ausrüstung. Dort lernt er einen Mann kennen, der Multiple Sklerose hat und tauchen will, aber bei kommerziellen Tauchschole nicht aufgenommen wird und von Ärzten keine Tauchtauglichkeitsbescheinigung erhält. So reift bei Fred Anlauf der Wunsch, sich mit Inklusions-Tauchen zu beschäftigen. Er absolviert die Qualifizierung zum Tauchlehrer im Behindertensport und was bei Auflösung seines Geschäfts übrig ist, bringt er in den neuen Verein mit, der in kurzer Zeit auf mehr als 60 Mitglieder wächst. Jetzt sind es nur noch 39. „Durch die Pandemie, in der die Schwimmhallen geschlossen waren, haben wir einen großen Teil unserer Mitglieder verloren. Aber wir werden wieder mehr“, sagt er.

Janis Mc David wird im Oktober letzten Jahres Mitglied: Er schreibt Fred Anlauf eine E-Mail. Eine halbe Stunde später kommt der Rückruf. Nichts auf die lange Bank schieben, machen und dranbleiben –





Ein kurzes Video über die 1. Berliner Inklusions-Tauchclub ist hier zu sehen. Einfach den QR-Code scannen:

so ist der Vereinsvorsitzende. So ist auch Janis McDavid. Hoch motiviert erreicht er noch vor Weihnachten sein Ziel – den Tauchschein für den Urlaub zum Jahreswechsel auf den Philippinen.

Beim Training im Kombibad in der Seestraße ist das Miteinander im Tauchclub nicht nur zu spüren – es ist offensichtlich. Es wirkt ungezwungen und leicht, wie Janis McDavid die Tauchausrüstung angelegt wird. Von Berührungsängsten keine Spur – nicht in seiner Gruppe und nicht in der großen Schwimmhalle, wo zur selben Zeit im 50-m-Becken, im Kinder-Planschbecken und im Aqua-Fitnessbecken reger Betrieb herrscht.

Fred Anlauf hat einen Verein geschmiedet, der das Bild einer idealen Zukunft vorwegnimmt, in dem alle für alle da sind – auf ehrenamtlicher Basis. Dazu gehören sechs ausgebildete Tauchlehrer und Tauchlehrerinnen im Behindertensport. Dazu gehört Yasmin-Isabelle Kelnar, eine Internistin mit einer zertifizierten Zusatzausbildung bei der Gesellschaft für Tauch- und Überdruckmedizin. Sie prüft vor jedem Training die Tauchtauglichkeit und ist ebenfalls Tauchlehrerin für Menschen mit Behinderung. Und dazu gehören Spendenfreudige. Dank der Spenden und Fördergelder aus unterschiedlichen Quellen besitzt der Verein eine Grundausstattung – u. a. 14 Tauchausrüstungen mit Neopren-Anzügen, Tarierwesten, Atemreglern und Pressluftflaschen.

„Beim Tauchen gibt es nur Gewinner. Das ist ein Unterschied zu anderen Sportarten“, sagt Fred Anlauf. „Jede Behinderung ist anders. Wir stellen uns darauf ein und sehen das als Herausforderung. Die annähernde Schwerelosigkeit unter Wasser wirkt sich entspannend auf die Muskulatur aus. Jemand mit Multiple Sklerose hat mal zu mir gesagt: Nach anderthalb Stunden Training war ich eine Woche schmerzfrei.“ Tauchen habe auch viel mit Vertrauen zu tun, betont er: „Man muss 100 Prozent in die Technik vertrauen, dass man unter Wasser atmen kann. Und man muss sei-

nem Tauchgangbegleiter vertrauen.“ Janis McDavid hat sogar zwei Tauchgangbegleiter – falls einem etwas zustößt. Nach dem Tauchschein peilt er jetzt neue Ziele an: Er möchte „unter Wasser unabhängiger und selbstständiger werden“, sagt er: Mit Vollgesichtsmaske tauchen und den Druckausgleich selbst regeln. Dafür muss das Tarierjacket von Janis McDavid umgebaut werden. Er will sich auspowern. „Unter Wasser fühlt sich der Körper ganz anders an, schwerelos“, beschreibt er sein Gefühl. Dafür ist geplant, den Neoprenanzug mit Flossen zu bestücken. Die spezielle Ausrüstung für seine Bedürfnisse gibt es nicht zu kaufen. „Das machen wir selbst“, sagt Fred Anlauf. In dem Verein ist schon sehr viel selbst gemacht worden: Zum Beispiel wurde ein Boot mit absenkbarer Bugklappe so umgebaut, dass es barrierefrei zugänglich ist. Als nächstes soll ein Tauchboot so umgerüstet werden, dass Menschen im Rollstuhl den Motor mit Knopfdruck bedienen können. Der Antrag auf Förderung durch das LSB-Vereinsentwicklungsprogramm ist gestellt.

Auch Janis McDavid wird sich immer wieder neue Ziele setzen. Er arbeitet als Speaker, spricht in Unternehmen und auf Veranstaltungen über Mut und Motivation. Er ist ein „leidenschaftlicher Lösungsfinder und sieht Wege, wo für andere Menschen keine erkennbar sind“, schreibt er auf seiner Homepage: www.janis-mcdauid.de „Wir freuen uns, dass wir Janis haben“, sagt Fred Anlauf.

Angela Baufeld

Weitere Infos über den 1. Berliner Inklusions-Tauchclub e. V.: www.die-inklusionsmacher.de

Im Stadtbad Wilmersdorf II (Fritz-Wildung-Str. 7, 14199 Berlin) findet am 5. Mai 2024 von 9 bis 17 Uhr ein Schnuppertauchen statt.



Der renommierte und preisgekrönte Karikaturist Klaus Stuttmann zeichnet seit über 25 Jahre für jede Ausgabe von SPORT IN BERLIN eine Karikatur. In so langer Zeit kann auch mal etwas dazwischenkommen – so wie diesmal. Wir drucken deshalb die Karikatur aus SPORT IN BERLIN 3,4/2015 – sie passt noch heute genauso.

In der nächsten Ausgabe von SPORT IN BERLIN geht es um die Fußball-EM in Berlin.

Wir antworten auf Fragen wie diese:



Klara Schedlich, Sprecherin für Sportpolitik der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen im Abgeordnetenhaus von Berlin:

„Wie wird dafür gesorgt, dass die EM sozial und ökologisch nachhaltig ausgetragen wird?“



Bibi Saieeda Sadat, Taekwondo-Trainerin bei den Black Bears Berlin e.V. und Yoga-Lehrerin:

„Wie sieht das Rahmenprogramm aus?“



Jörg Zwirn, Geschäftsführer von Pfeffersport e. V.:

„Wie können Nicht-Fußballvereine von der EM profitieren?“

LSB-Gesundheitsforum am 13. April:

„Fitter Körper – Fitter Geist“ ist das Thema beim LSB-Gesundheitsforum am 13. April. Geplant sind zwei wissenschaftliche Fachvorträge und sechs Workshops.

Infos/Anmeldung: bit.ly/LSB-GF-24

Danke, Sportamt Pankow!

Leser*innen-Brief: SPORT IN BERLIN, Ausgabe 6/23, Seite 24,25, „Sportler*innen stellen ihre Sportstätte vor: Sportpark Poststadion“

Im Text heißt es: „... in der Kugelstoßanlage und Sprunggrube müsste der Sand aufgefüllt werden. Der Antrag beim Bezirksamt läuft seit vier Jahren. Wir werden immer wieder vertröstet.“ Sehr gern möchten wir von unseren positiven Erfahrungen mit dem Sportamt Pankow berichten. In Pankow sind wir als Verein Nutzer des Kissingenstadions. Dort wurde das gleiche Problem innerhalb einer Woche gelöst. Wir danken Herrn Scholz, Herrn Zahn und Herrn Maxara vom Sportamt Pankow.

Marion Polcuch, Vorsitzende Backup-Sportsolutions

DIE BERLIN BEWEGUNG:

PACK DIE BADEHOSE EIN!

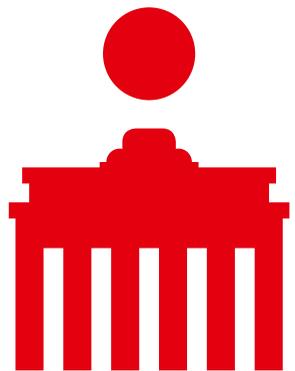
ÜBER
60 BÄDER FÜR
SPORT, SPASS UND
ERHOLUNG.

MEHR INFOS AUF
BERLINERBAEDER.DE





Gemeinsam für Berlin



... sportbegeistert.

Deshalb unterstützen wir Sportvereine und tragen so dazu bei, dass aus Nachwuchstalenten Spitzensportler werden.